

Report (+)

EHRWERT FÜR MANAGER

Diesel- Preisschock

Die Kosten für Treibstoffe explodieren.
Wie man den Schmerz lindern kann.

Gekommen, um zu gehen

Führungskraft auf Zeit – was sie bringt,
worauf es wirklich ankommt.

eAward

Die große Kür der besten
Digitalisierungsprojekte Österreichs.

09 AUSGABE 2026
23. JAHRGANG

SIEMENS

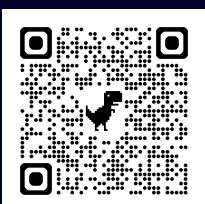


SICHER MIT SIEMENS

Eigen Engineering Agent – Ihr KI-Ingenieur im TIA Portal

Der Eigen Engineering Agent im TIA Portal automatisiert repetitive Aufgaben. Er versteht den Projektkontext, schreibt Code, konfiguriert Systeme und iteriert eigenständig bis zum Ziel – sicher in einer geschützten Cloud-Umgebung. So bleibt Ihnen mehr Raum für das, was zählt: komplexe Entscheidungen und kreative Lösungen. Mit Sicherheit Siemens.

siemens.at



Jetzt kostenlos testen.



Mit leerem Tank

An der Zapfsäule beginnt Geopolitik. Nicht im Konferenzsaal, nicht in Brüssel, sondern dort, wo Pendler, Spediteure und Bauunternehmer merken, dass ohne Diesel alles steht. Ein perfekter Sturm hat sich zusammengebraut. Energieangriffe zwischen Russland und der Ukraine, Huthi-Attacken auf saudische Infrastruktur, Sperre von Hormus und der Ausweichrouten, fast leere Treibstofflager. Wer da noch von »temporären Verwerfungen« spricht, versucht zu beschönigen

Natürlich ist Vorsicht geboten: Manche Prognosen über die große Krise sind interessengeleitet, manche Quellen schwer beladen. Aber der harte Kern bleibt. Energiesicherheit hängt an Pipelines, Raffinerien, Meerengen und politischer Nervenstärke. Wird an mehreren Stellen gezündelt, reicht ein Funke und Preis explodieren.

Europa kennt dieses Drehbuch. Erst heißt es: alles unter Kontrolle. Dann: Märkte regeln das. Am Ende zahlt der Mittelstand – mit höheren Transportkosten, teureren Baustoffen und weniger Planungssicherheit. Energiepolitik ist Infrastruktur, Vorrat, Diversifizierung und nüchterne Risikorechnung. Wer das vergisst, steht wieder da: empört, überrascht – mit leerem Tank!

Alfons Flatscher

Alfons Flatscher
Chefredakteur



10 Diesel-Preisschock

Die Ölversorgung stockt, die Raffinerien produzieren nicht. Was Unternehmen tun können.



20 eAward 2026

Der Report-Event des Jahres mit allen Preisträger*innen und ihren ausgezeichneten Projekten.



08 Report(+)-Umfrage

Wer zahlt für die Dürreschäden in der Landwirtschaft?

34 Phil Gutes

Fundraising für Österreichs Künstler*innen.

38 Gekommen, um zu gehen

Wie Interim-Manager*innen Ihr Unternehmen auf Kurs bringen.

42 Ecken und Kanten

Instagram und TikTok in Zeiten geänderter Algorithmen.

46 KI in den Werkshallen

Wie die Prozesse in Gewerbe und Industrie umgekrempelt werden.

50 Satire

Memento malochi. Ein Weckruf von Rainer Sigl.

28 Auf dem falschen Fuß

Wie gut ist Ihr Unternehmen auf Sicherheitsvorfälle und Krisen auch kommunikativ vorbereitet?

Report Verlag

Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at]

Verlagsleitung: Bernhard Schojer [schojer@report.at] **Chef vom Dienst:**

Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] **Redaktion:** Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at], Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] **Autor*innen:** Rhea Krčmářová, Rainer Sigl **Layout:** Anita Troger **Produktion:** Report Media LLC **Lektorat:** Johannes Fiebich, MA **Druck:** Styria **Medieninhaber:** Report Verlag GmbH & Co KG, Getreidemarkt 12, A-1010 Wien **Kontakt:** (01) 909 99, office@report.at, www.report.at

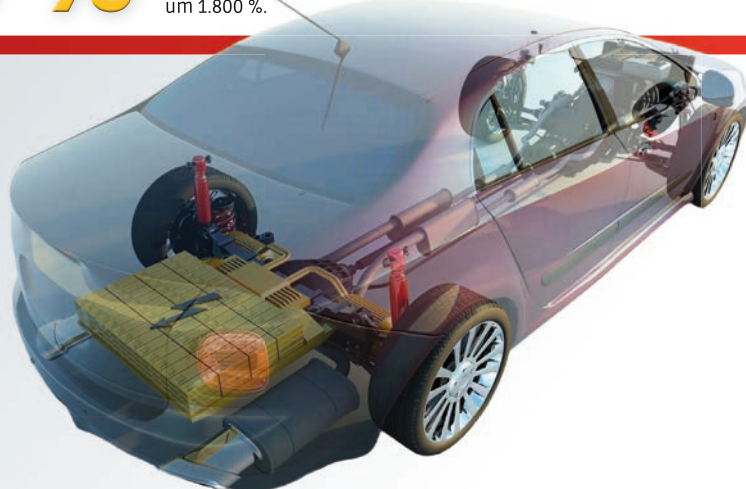
aller weltweit verkauften Elektro-Lkw werden in China produziert. Der globale Markt wuchs seit 2021 um 1.800 %.

Warum der Blick ins E-Auto-Display nicht reicht

MOBILITÄT

Wie gesund ist die Batterie eines gebrauchten E-Autos wirklich? Eine einfache Frage – aber eine, auf die das Fahrzeug selbst offenbar nicht immer die beste Antwort gibt. Genau hier setzt der neue AVILOO Certified EV Battery Report an. AVILOO bezeichnet ihn als weltweit größte unabhängige Studie zur Batteriegesundheit gebrauchter Elektroautos. Die Botschaft ist klar: Wer ein gebrauchtes E-Auto kauft oder verkauft, sollte den Batteriezustand unabhängig prüfen lassen – und ihn nicht bloß schätzen oder der Anzeige im Fahrzeug vertrauen. Die Studie basiert auf mehr als 500.000 unabhängigen Tests an AVILOO-zertifizierten E-Autos aus den Jahren 2022 bis 2026. Untersucht wurden 20 gängige E-Auto-Modelle. Die Daten sind Teil der globalen AVILOO-Datenbank, die laut Unternehmen mittlerweile mehr als eine Million Batterietests umfasst. Der Report soll künftig zweimal jährlich erscheinen.

Besonders interessant ist die Streuung innerhalb einzelner Modelle. Der sogenannte State of Health (SoH) – also der Prozentsatz der ursprünglich verfügbaren Batteriekapazität, der noch vorhanden ist – kann zwischen dem besten und dem schlechtesten Fahrzeug desselben Modells um bis zu 13,5 Prozentpunkte auseinanderliegen. Mit anderen Worten: Zwei äußerlich ähnliche Fahrzeuge können technisch deutlich weiter voneinander entfernt sein, als Kilometerstand oder Baujahr vermuten lassen. Die Daten zeigen laut AVILOO auch, wie stark unterschiedliche Klimazonen die Batterie-



gesundheit und Ladeleistung beeinflussen können. Hitze, Ladeverhalten und Nutzungsmuster werden damit zu Faktoren, die beim Gebrauchtwagenkauf stärker ins Gewicht fallen als bisher oft angenommen. Grundlage des Reports sind die unabhängigen AVILOO FLASH Tests. Dabei wird die Batteriegesundheit nicht aus der Selbstauskunft des Fahrzeugs übernommen, sondern über einen eigens entwickelten Algorithmus berechnet. Genau darin liegt der entscheidende Unterschied: Nicht das Auto erzählt, wie fit seine Batterie ist – ein externer Test prüft es nach. E-Autos mit kleineren Batterien, die für dieselbe Strecke häufiger geladen werden müssen, zeigen tendenziell eine schnellere Degradation als Modelle mit größeren Akkus. Das ist ein wichtiger Hinweis für Käuferinnen und Käufer am Gebrauchtwagenmarkt. Im Sommer hat AVILOO zudem eine Batterie-Garantie europaweit eingeführt. Sie soll Käufern gebrauchter E-Autos eine finanziell abgesicherte Garantie auf die Batteriegesundheit bieten. Der Report liefert damit weniger eine beruhigende Komfortbotschaft als eine nüchterne Mahnung: Beim gebrauchten E-Auto ist die Batterie der eigentliche Wertträger. Wer ihren Zustand nur errät, kauft im Blindflug.



CISO of the Year 2026

AWARD

Im Rahmen des CIS Compliance Summit wurden Sofie Mallinger, Linz AG, und Florian Polt, UNIQA Insurance Group, für herausragende Projekte im Informationssicherheitsmanagement ausgezeichnet. Jörg Scheiblhofer, CISO des ORF, erhielt einen Sonderpreis für die erfolgreiche Abwehr von Cyberangriffen während des Eurovision Song Contest in Wien.

Etablierte Unternehmen betroffen

INSOLVENZEN

Die Zahl der Insolvenzen in Österreich ist im ersten Halbjahr 2026 auf 1.881 (- 5,8 %) gesunken. Österreich ist damit das einzige der drei DACH-Länder, in dem die Insolvenzzahlen rückläufig sind. In der Aufschlüsselung zeigt sich ein differenziertes Bild: Bei etablierten Unternehmen, die bereits seit 16 Jahren und länger bestehen, stieg die Zahl der Insolvenzen extrem stark an. »Österreich befindet sich in einer Konsolidierungsphase«, erklärt Dirk Radetzki, Senior Vice President bei Dun & Bradstreet Deutschland. »Viele dieser Betriebe haben ihr Geschäftsmodell unter ganz anderen Kosten- und Nachfragebedingungen aufgebaut und stehen jetzt vor strukturellen Umbrüchen wie der Digitalisierung, der Energiewende und dem Fachkräftemangel.«



⬆️ Dirk Radetzki, Dun & Bradstreet: »Viele Betriebe stehen vor strukturellen Umbrüchen.«

Fotos: iStock, Dun & Bradstreet.

Großer Exodus in kleinen Schritten

SOUVERÄNITÄT Im Pariser Verwaltungsalltag klingt digitale Souveränität plötzlich nicht mehr wie das Wort zum Sonntag, sondern wie eine sehr konkrete Dienstweisung: Weg von Teams, Zoom und Webex, hin zu Visio, einer französischen Jitsi-Lösung. Rund 2,5 Millionen Staatsbedienstete sollen bis 2027 umsteigen. Das ist keine Kleinigkeit. Aber es ist auch nicht die heroische Erzählung, wonach Frankreich über Nacht Google und Microsoft von Millionen Computern gewischt hätte. Schön wär's, sagen die einen. Typisch Spin, sagen die anderen.

Tatsächlich geht es um etwas Nüchtereres – und gerade deshalb Politischeres: DINUM, die Digitaldirektion des französischen Staates, verlangt Pläne, wie Ministerien ihre Abhängigkeit von außereuropäischen Anbietern reduzieren können:

Arbeitsplatzsysteme, Kollaboration, Antivirus, KI, Datenbanken, Virtualisierung, Netzwerke. DINUM selbst testet den Wechsel einiger hundert Rechner von Windows auf Linux. Revolution? Nein. Aber ein Warnsignal.

Auch Deutschland ist nicht »aus Microsoft ausgestiegen«. Schleswig-Holstein, mit rund 30.000 Beschäftigten geht voran. LibreOffice auf vielen Arbeitsplätzen, Mail über Open-Xchange und Thunderbird, Linux in Pilotphasen. Dänemark wiederum ersetzt im Digitalministerium Microsoft Office durch LibreOffice; Windows bleibt vorerst. Der große Exodus ist also eher ein mühsamer Behördenmarsch. Österreich kennt solche Versuche ebenfalls – allerdings eher als Warnung denn als Triumphgeschichte. Wien experimentierte ab 2005 mit »Wienux«, einer eigen-



nen Linux-Distribution für die Stadtverwaltung. Das Projekt zeigte früh, was heute wieder diskutiert wird: digitale Souveränität ist politisch leicht beschlossen, aber technisch hart erarbeitet. Fachanwendungen, Schulung, Support und alte Abhängigkeiten holen jede schöne Open-Source-Rede irgendwann am Amtsschalter ein. Der Treiber dahinter ist klar: CLOUD Act, Preisdiktate, Update-Zwang, geopolitische Launen aus Washington. Europa entdeckt gerade, dass digitale Bequemlichkeit ihren Preis hat.

Foto: Linux

veeam on tour

Data & AI Trust
CONVERGE
for the Agentic Era

→ 6. Oktober | Wien

DETAILS & ANMELDUNG



Wer zahlt für die Dürre?

Nach langer Debatte einigte sich die Regierung im August auf ein 240 Millionen Euro schweres Dürre-Hilfspaket für die Landwirtschaft. Die vergangenen zwölf Monate waren laut GeoSphere Austria die trockensten seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1850. Nach Angaben der Österreichischen Hagelversicherung belaufen sich die direkten Schäden in der Landwirtschaft auf über eine Milliarde Euro, wovon nur rund 400 Millionen Euro gedeckt sind. Fiskalratspräsident Christoph Badelt warnte davor, zusätzliche Budgetmittel auszuschiütten. Report(+) hat drei Expert*innen um eine Einschätzung gebeten.

1 Ist das Dürre-Hilfspaket wirksam und treffsicher?

➔ Josef Simon

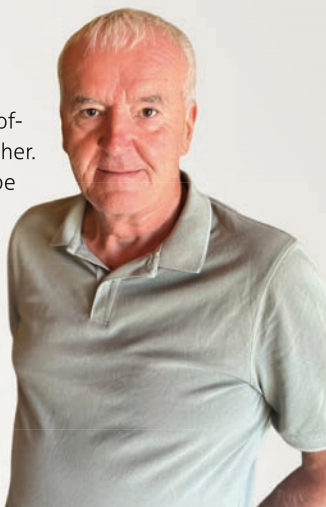
Vorstand der NÖM AG

Ja. Die Hilfe ist zweckgebunden und wird ausschließlich gegen Nachweis tatsächlicher Ausgaben ausbezahlt. Gefördert werden insbesondere Futtermittelzukäufe und Saatgut, die unmittelbar zur Bewältigung der Dürrefolgen beitragen. Zudem orientiert sich die Höhe der Unterstützung an der individuellen Milchlieferungsmenge und ersetzt nur belegte Mehrkosten. Dadurch kommt die Hilfe gezielt bei den betroffenen Betrieben an.

➔ Ernst Halbmayer

Milchbauer in St. Peter/Au (Biohof Halbmayer), Mitbegründer der IG Milch

Das Dürrehilfspaket ist für die wirklich betroffenen Betriebe weder wirksam noch treffsicher. Es wurde die Not der viehhaltenden Betriebe medial aufgezeigt und nach zähen Verhandlungen Geld aufgestellt. Dieses fließt aber zum Großteil an diesen Betrieben vorbei, obwohl man weiß, wer das Geld braucht. Abgesehen vom wirtschaftlichen Schaden kann sich niemand vorstellen, was es heißt, gesunde Kühe und Kalbinnen zu schlachten, weil kein Futter mehr wächst. Dies führt zu großem Unmut und zeigt die Klientelpolitik im Agrarbereich.



➔ Johanna Prodingner

Geschäftsführerin Nachhaltige Tierhaltung Österreich (NTÖ)

Das 240-Millionen-Paket ist ein wichtiges Signal, dennoch sind die Dürrefolgen sehr regionsspezifisch. Betriebe in den am stärksten betroffenen Regionen werden durch die Maßnahmen nur zum Teil abgedeckt. Die Aussetzung der Sozialversicherung sowie Zinszuschüsse helfen pauschal, orientieren sich aber nicht am tatsächlichen Ausmaß der Trockenschäden vor Ort. Zusätzlich ist eine enge Zusammenarbeit entlang der Wertschöpfungskette notwendig, denn ohne kostendeckende Erzeugerpreise bleibt jede staatliche Hilfe nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Der Report fragt nach

Drei Expert*innen, drei Fragen zu einem aktuellen Thema.



Umfrage

2 Welche zusätzlichen Maßnahmen braucht es, damit die Landwirtschaft klimaresistenter wird?

→ Josef Simon

Die Dürrehilfe ist eine wichtige Sofortmaßnahme. Langfristig braucht es Investitionen in klimaangepasste Bewirtschaftung, eine stärkere Absicherung der Futterversorgung, sowie Innovationen zur Anpassung an veränderte Wetterbedingungen. Ziel muss sein, die Betriebe nachhaltig zu stärken und die heimische Milchproduktion auch in Zukunft abzusichern.



→ Ernst Halbmayer

Es braucht Extensivierung, mehr Renaturierung, mehr Humusaufbau und mehr Biodiversität. Dies ist nur möglich mit einer großen Reform der gemeinsamen Agrarpolitik. Die Dürre in großen Teilen Europas sollte ein Weckruf für die Neugestaltung der Ausgleichszahlungen sein. Wir werden in den nächsten Monaten auch europaweit steigende Lebensmittelpreise sehen, weil die Dürreschäden viel größer sind, als jetzt angenommen. Die ungenügende Umsetzung der Hilfen, wird auch zu vielen Betriebsaufgaben führen.

→ Johanna Prodingner

Entscheidend ist, dass Dürre-resistenz ab 2028 auch in der gemeinsamen Agrarpolitik verankert wird. Auch bei Investitionsförderungen muss Klimaresilienz ein Parameter werden, etwa wenn Stallungen neu gebaut oder umgebaut werden. Ebenso wichtig ist das Zusammenspiel von Bildung, Beratung und den bäuerlichen Betrieben. Nur so gelangen neueste Erkenntnisse aus Forschung, Fütterungsumstellung und Wassermanagement rasch und praxisnah auf die Höfe. Kurzfristige Hilfe und strukturelle Resilienz müssen zusammengedacht werden.

3 Ist die staatliche Unterstützung trotz des Budgetdefizits gerechtfertigt?

→ Josef Simon

Ja. Extreme Wetterereignisse wie die aktuelle Dürre gefährden die wirtschaftliche Grundlage vieler Familienbetriebe. Unterstützung ist daher eine Investition in die Versorgungssicherheit, die regionale Wertschöpfung und den Erhalt der heimischen Lebensmittelproduktion. Wer die Landwirtschaft in Krisenzeiten stärkt, sichert langfristig auch die Verfügbarkeit österreichischer Lebensmittel und zahlreiche Arbeitsplätze in der Region.

→ Ernst Halbmayer

Grundsätzlich ja, wenn die Gelder zielgerichtet und treffsicher eingesetzt würden. Kein Politiker hat behauptet, man wüsste nicht, wer die Hilfe braucht. Geeignete Hilfen wären ein Schutz für Versorgungssicherheit und stabile Lebensmittelpreise. Solche Jahrhundertereignisse sind nur bedingt versicherbar und der Staat wäre wohlberaten, wenn er solche Ereignisse mit rascher, direkter und treffsicherer Hilfe abfedert.

→ Johanna Prodingner

Ja, eindeutig. Die österreichische Landwirtschaft und ganz besonders die Tierhaltung sind ein enormer Wirtschaftsfaktor und einer der wichtigsten Arbeitgeber in den Regionen mit einer Wertschöpfung, die weit über die Höfe hinausreicht. Wer heute nicht investiert, zahlt morgen den Preis für verlorene Versorgungssicherheit. Betriebe, die aufgeben, kommen nicht zurück – samt der Arbeitsplätze in den vor- und nachgelagerten Sektoren. Angesichts der historischen Trockenheit ist rasche Unterstützung Verantwortung gegenüber künftigen Generationen und der Ernährungssicherheit Österreichs.





Österreichs grüne Energiepolitik

Wenn Wunschdenken und Wirklichkeit aufeinandertreffen.

KOMMENTAR | Thomas Eisenhuth

Der 23. April 2026 war eigentlich ein ganz normaler sonniger Frühlingstag im oberösterreichischen Kronstorf. Ganz normal war dieser Tag allerdings nur mit Blick auf das Wetter, denn ein Ereignis ganz anderer Art machte diesen Tag zu einem ganz besonderen Moment, nicht nur für die kleine Marktgemeinde an der Enns, sondern für ganz Österreich: Es war der Tag des Spatenstichs zum Baubeginn des Google-Rechenzentrums, welches in naher Zukunft geradezu gigantische Strommengen aus dem Stromnetz permanent beziehen wird.

Etwa zwei Jahre zuvor besuchte ich in Wien eine Veranstaltung mit dem Titel »Quo vadis, Donau?«, auf der der Chef aller Donaukraftwerke bekannt gab, dass sein Unternehmen den Strommehrbedarf Österreichs in Zukunft nur noch durch den Zubau von Strom erzeugen wolle, der nur noch dann produziert wird, wenn die Sonne scheint oder der Wind weht. Schon damals war ich fassungslos über diesen mehr als nur abenteuerlichen Plan.

Wohlstand und Fortschritt sind in der Geschichte der Menschheit immer nur dann entstanden, wenn es unseren Vorfahren gelang, Energie dann zu produzieren, wenn wir diese auch brauchten. Je mehr und je billiger Menschen durch ihren unglaublichen Erfindergeist und Tatendrang in der Lage waren, Energie in immer größeren Mengen immer preiswerter zu produzieren, umso mehr revolutionierte sich das Leben der Menschen

bis in die heutige Zeit. Die Basis all dieser Handlungen waren stets die Grundgesetze der Physik und Mathematik.

Erst durch die in den 1970er und 1980er Jahren entstandene Umweltbewegung, deren eifriges Mitglied selbst ich jahrzehntelang war, wurde die Politik mit dem Druck dieser Bewegung auf die Idee gebracht, die Basis unseres Fortschritts, die permanente Bereitstellung von billiger Energie zum eigenen Machterhalt in Frage zu stellen und Großvorhaben für eine effiziente Grundlastversorgung im Falle des Kernkraftwerks Zwentendorf 1978, zwar fertig gebaut, gar nicht erst in Betrieb zu nehmen oder aber im Falle des genehmigten Donaukraftwerks Hainburg 1984 aus Furcht vor einer Minderheit ökologiebewogener Menschen gar nicht erst mit dem Bau der Anlage zu beginnen.

Klimakonferenzen und Selbstverpflichtung führte in Österreich nicht nur zur Abschaltung der vorhandenen Kohlekraftwerke, deren Betrieb unrentabel gemacht wurde. Besonders mit Inkrafttreten des Erneuerbaren-Ausbau-Gesetzes

im Jahre 2021 führten die Dauer-Subventionen zu enormen Kapazitäten an Wind und Photovoltaik. Strom ist also in Zukunft nicht permanent und gesichert bereitgestellt, sondern bezogen auf die Vollbenutzungstunden von Energie aus Sonne und Wind sehr viel unwahrscheinlicher als bei einem Münzwurf Kopf oder Zahl zu erhalten.

Es ist insbesondere genau diese Politik Österreichs und der EU, die der Grund der gestiegenen Gesamtenergiekosten ist und das Land wie die gesamte EU in eine seit etwa 2017/2018 anhaltende Deindustrialisierung getrieben hat.

Die Jahrhunderttrockenheit dieses Jahres mit infolgedessen katastrophaler Wasserführung und daher derart geringer Stromerzeugung aus Wasserkraft wie seit Jahrzehnten nicht mehr sollte uns alle endlich zum Nachdenken bringen, dass der subventionierte Energietraum mit Sonne und Wind nicht die Antwort auf die Fragen der Zukunft sein kann.

Denn der wahre Strom folgt nicht politischem Wunschdenken, sondern einzig und allein der Physik und dem kürzesten Weg. Für das Google-Rechenzentrum in Kronstorf ist das in der Wirklichkeit das naheliegende Kernkraftwerk Temelin. ■



← Thomas Eisenhuth (59) betreibt mit Partnern ein eigenes Energiehandelsunternehmen und arbeitet seit mehr als 30 Jahren in der Energiewirtschaft in Deutschland und Österreich.

Fotos: iStock, beigeleitet

Das Jobkarussell dreht sich

In den Chefetagen ist einiges in Bewegung.
Wer dockt wann bei welchem Unternehmen an?

Mobilität digital denken

ARANTXA HERNANDO

Seit 17. August 2026 ist Arantxa Hernando neue General Managerin des Full-Service-Leasinganbieters Arval Österreich. Sie folgt auf Gregor Bilik, der als Corporate Sales Director zu Arval Deutschland wechselte. Hernando verfügt über fundierte Erfahrung in der digitalen und operativen Transformation innerhalb der Unternehmensgruppe. Darüber hinaus engagiert sie sich seit vielen Jahren für Diversität und Inklusion. Zuletzt war sie als Global Operations & Insurance Director bei Arval Spanien tätig.



Aus den eigenen Reihen

ARMIN RAUSCHER

Bei der Austria Email AG wurden nach dem Pensionsantritt von Walter Persch zwei Schlüsselpositionen neu besetzt: Armin Rauscher, seit 2018 Produktionsleiter, stieg zum Technischen Vorstand (CTO) für Produktion, F&E, Beschaffung und Supply Chain Management auf und führt das Unternehmen somit gemeinsam mit Martin Hagleitner. Die Juristin und Steuerexpertin Sandra Naverschnigg übernimmt künftig die Verantwortung für Finanzen und Controlling.



Wachstum vorantreiben

DANIEL SCHWARZ

Mit 1. August 2026 übernahm Daniel Schwarz die Geschäftsführung von Primark in Deutschland und Österreich. Als Head of Sales leitet er künftig die strategische Weiterentwicklung und das operative Geschäft des Unternehmens in beiden Märkten. Schwarz verfügt über 14 Jahre Führungserfahrung im Unternehmen. Zuletzt verantwortete er als Commercial Manager die kaufmännische Steuerung sowie die Abstimmung zwischen Einkauf, Marketing und Filialbetrieb.



Meilenstein nach 101 Jahren

ROMANA KLOCKER

Seit 1. August 2026 ist Romana Klocker Mitglied der Geschäftsführung des oberösterreichischen Traditionsunternehmens Lohberger und damit die erste Frau in dieser Funktion seit der Gründung im Jahr 1925. Gemeinsam mit Christoph Hundseder bildet sie die neue Doppelspitze und übernimmt die Ressorts Finanzen und Personal. Klocker bringt Führungserfahrung aus der produzierenden Industrie mit, u. a. als Finanzmanagerin der Alu Menziken Euromotive GmbH.

DIESEL

Preisschock

Die Ölversorgung stockt, die Raffinerien produzieren nicht, die Dieselpreise gehen durch die Decke. Das trifft Unternehmen hart.

TEXT | Redaktion

Denn Diesel ist nicht nur Treibstoff. Diesel ist Transport, Baustelle, Ernte, Winterdienst, Zustellung, Fuhrpark, Kühlung, Maschinenbetrieb. Wer Waren bewegt, Material anliefert, Baugeräte betreibt oder landwirtschaftlich produziert, spürt jede Preisbewegung unmittelbar. Der Dieselpreis ist damit kein Randthema für Autofahrerclubs, sondern ein Kostenfaktor für den Standort. Der Unternehmer Gerald Markel warnte auf X vor einem »Diesel Armageddon«. Der Begriff ist dramatisch und politisch aufgeladen. Aber der wirtschaftliche Kern ist real: Diesel gehört zu den verwundbaren Punkten moderner Volkswirtschaften. Nicht, weil jeder privat Diesel fährt. Sondern weil viele systemrelevante Tätigkeiten noch immer dieselabhängig sind.

Das gilt besonders für Österreich. Der Dieselpreis trifft Frächter, Bauunternehmen, Landwirtschaft, Kommunen, Zustelldienste, Industrie und Handel. Zement, Holz, Stahl, Lebensmittel, Pakete, Maschinen, Heizöl, Baustoffe: Sie kommen nicht per Glasfaserleitung. Sie kommen mit Lkw, Traktor, Baumaschine, Schiff, Bahnanschluss und Verteilverkehr.

Was an den Alarmzahlen stimmt und was nicht

Markel nennt in seinem Posting mehrere drastische Zahlen: Diesel in den USA bei 5,50 Dollar je Gallone, Deutschland bei 2,30 Euro je Liter, Europa mit 35 Prozent Plus binnen zwölf Monaten. Solche Werte müssen sauber datiert werden.

Der US-Wert wäre hoch, aber kein historischer Rekord. Laut US Energy Information Administration lag der landesweite Diesel-Durchschnitt im Juni 2022 zeitweise über 5,80 Dollar je Gallone. Auch 2,30 Euro je Liter in Deutschland entsprechen eher Krisenniveaus aus 2022 als einem belastbaren aktuellen Durch-



LKW, Baumaschinen, Busse, Traktoren, Schiffe, Spezialfahrzeuge – ohne Diesel stehen sie still.

schnitt. Ohne Stichtag sind solche Zahlen als Warnsignal brauchbar, aber nicht als Marktanalyse.

Belastbar ist hingegen der strukturelle Befund: Schwere Nutzfahrzeuge sind in Europa weiterhin fast vollständig die-

selbetrieben. Bei Pkw sinkt die Bedeutung von Diesel seit Jahren, vor allem bei Neuzulassungen. Im Bestand spielt Diesel aber noch immer eine Rolle. Entscheidend sind Lkw, Traktoren, Baumaschinen, Busse, Spezialfahrzeuge und Teile der Schifffahrt.

Warum Diesel teuer werden kann, obwohl Rohöl verfügbar ist

Ein häufiger Denkfehler lautet: Wenn genug Rohöl am Markt ist, müsste auch Diesel verfügbar sein. So einfach ist es nicht. Rohöl ist noch kein Diesel. Zwischen Bohrloch und Zapfsäule liegen Raffinerien, Produktqualitäten, Lager, Trans-

portwege, Steuern, Beimischungen und regionale Märkte.

Diesel gehört zu den sogenannten Mitteldestillaten, ebenso wie Heizöl und Kerosin. Raffinerien können ihre Produktion nicht beliebig verschieben.

Foto: iStock



Armageddon

Wird mehr Kerosin nachgefragt, kann das die Dieselproduktion beeinflussen. Fallen Raffineriekapazitäten aus oder sind Lager niedrig, steigt nicht nur der Rohölpreis, sondern vor allem der Aufschlag für das fertige Produkt. Dieser Aufschlag wird als Diesel-Crack-Spread bezeichnet. Steigt er stark, signalisiert das: Die Knappheit liegt nicht primär beim Rohstoff, sondern beim raffinierten Produkt.

Was im Literpreis steckt

Eine Beispielrechnung auf Basis eines live abgerufenen Wiener Dieselpreises von 1,979 Euro je Liter zeigt die Größenordnung: Weltmarkt-/Produktpreis 0,730 Euro, Distribution und Raffinerie-/Handelsmarge 0,357 Euro, Mineralölsteuer Diesel 0,397 Euro, CO₂-Preisauflschlag 2026 0,165 Euro und Umsatzsteuer 20 Prozent 0,330 Euro. Summe: 1,979 Euro je Liter. Die Rechnung

zeigt: Ein erheblicher Teil des Preises entfällt auf Steuern und Abgaben. Der Rest besteht aus Produktpreis, Logistik, Lagerung, Beimischung, Standortkosten und Marge. Für Unternehmen ist vor allem wichtig: Nicht jeder Bestandteil ist verhandelbar. Mineralölsteuer, CO₂-Aufschlag und Umsatzsteuer sind fix. Spielraum gibt es beim Einkauf, bei Lieferverträgen, Logistik, Fuhrparksteuerung und Verbrauch.

Wie sich der Dieselpreis in Österreich zusammensetzt

Beispielrechnung je Liter Diesel; Referenz-Zapfsäulenpreis: 1,979 €/Liter
Basis: live abgerufener Stationspreis über E-Control-Spritpreis-API für Wien, 20.08.2026. Produktpreis/Marge als transparente Modellrechnung.

EINZELPOSITION		EURO/LITER	ANTEIL	EINORDNUNG
Weltmarkt-/Produktpreis		0,730 €	36,9 %	Dieselprodukt exkl. Steuern; tagesaktuell variabel
Distribution, Raffinerie-/Handelsmarge		0,357 €	18,0 %	Restgröße inkl. Logistik, Bioanteil, Stationskosten und Marge
Mineralölsteuer Diesel		0,397 €	20,1 %	Fixer österreichischer MöSt-Satz für Diesel: 39,7 ct/l
CO ₂ -Preisauflschlag 2026		0,165 €	8,3 %	Nationaler CO ₂ -Preisfad, vor Umsatzsteuer
Umsatzsteuer 20 %		0,330 €	16,7 %	Auf Nettopreis inkl. MöSt und CO ₂ -Aufschlag
SUMME/PREIS AN DER ZAPFSÄULE		1,979 €	100,0 %	0,730 + 0,357 + 0,397 + 0,165 + 0,330 = 1,979 €/LITER

Hinweis: Modellrechnung, keine amtliche Kalkulation einer einzelnen Tankstelle. Rundungsdifferenzen können bei anderer Darstellung entstehen.

Quelle: REPORT (+) / Stand 20.08.2026

Tipps:

Diesel günstiger einkaufen

Für Unternehmen ist Diesel nicht nur ein Betriebsmittel, sondern oft ein direkter Kostenblock: Transport, Bau, Landwirtschaft, Außendienst, Zustellung, kommunale Dienste und Werkverkehr. Wer regelmäßig größere Mengen Diesel verbraucht, sollte daher nicht ausschließlich an der nächstgelegenen Zapfsäule kaufen, sondern den Einkauf professionalisieren.

1 Tankkartenanbieter in Österreich

Tankkarten sind der einfachste Einstieg. Sie bringen nicht immer den niedrigsten Literpreis, aber sie schaffen Kontrolle: zentrale Abrechnung, Kostenstellen, Limits, Fahrer- und Fahrzeugzuordnung, Verbrauchsauswertung und weniger Belege.

Anbieter	Profil	Geeignet für	Vorteile	Zugang
OMV Card	österreichischer bzw. CEE-starker Anbieter	KMU-Fuhrparks, Außendienst, regionale Flotten, Bau- und Serviceunternehmen, CEE-Fahrten	OMV- und Avanti-Netz, zentrale Monatsrechnung, Kartenlimits, Fuhrparkauswertung	Online-Anfrage über OMV Business/OMV Card oder Geschäftskundenvertrieb
Shell Card	internationaler Tankkartenanbieter mit breiter europäischer Akzeptanz	KMU, Außendienstflotten, Dienstwagenflotten, überregionale Fuhrparks	großes Akzeptanznetz, digitale Verwaltung, Limits, Kostenstellen, teils E-Mobility-Integration	Online-Antrag bei Shell Fleet Solutions
DKV Mobility	einer der bekanntesten europäischen Mobilitäts- und Tankkartenanbieter	Speditionen, Transport, Bau, Montage, internationale Fuhrparks	großes europäisches Netz, Diesel, Maut, Werkstatt, Pannenhilfe, digitale Fuhrparkverwaltung	Online-Anfrage bei DKV Mobility Österreich bzw. DKV Mobility
UTA Edenred	europäischer Tankkarten- und Mobilitätsdienstleister	Transportunternehmen, internationale Fuhrparks, Lkw-Flotten, Bau- und Serviceunternehmen	europaweite Akzeptanz, Diesel, Maut, Werkstatt- und Pannenservices, Reporting	Online-Anfrage über UTA Edenred
Eurowag	stark im Segment Transport, Logistik und Lkw-Flotten	Speditionen, internationale Transporte, Unternehmen mit Maut-, Telematik- und Finanzierungsbedarf	Tankkarten, Maut, Telematik, Tax-Refund-Services, Fokus auf professionelle Frächter	Online-Anfrage über Eurowag
AS 24	TotalEnergies-Tochter mit Fokus auf Lkw-Dieselversorgung	internationale Lkw-Flotten, Speditionen und Unternehmen mit klaren Dieselrouten	auf Schwerverkehr ausgerichtetes Netz, Versorgung entlang Transportachsen	Online-Anfrage bei AS 24
MOL Group Cards	interessant für Mittel-, Ost- und Südosteuropa-Routen	Fahrten Richtung Ungarn, Slowakei, Slowenien, Kroatien und Balkan	starkes Netz in CEE, gute Ergänzung zu OMV, DKV oder UTA	Online-Anfrage über MOL Group Cards
IQ Card	österreichischer Tankkartenanbieter für Firmenkunden	kleinere und mittlere Unternehmen, regionale Fuhrparks, Handwerk, Gewerbe, Außendienst	einfache Firmenkartenlösung, KMU-Fokus, Kontrolle und Abrechnung	Online-Anfrage über IQ Card
BP/Routex-Umfeld	relevant über internationale Netzwerke bzw. Partnerstrukturen	internationale Fuhrparks, Dienstwagenflotten, Unternehmen mit BP-/Routex-Akzeptanzbedarf	BP-Geschäftskundenkanäle bzw. Routex-/Partnerangebote prüfen	

Können Unternehmen billiger einkaufen?

Ja – aber nicht beliebig. Diesel ist ein standardisiertes Massenprodukt mit engen Margen und starker Markttransparenz. Große Preiswunder sind selten.

Dennoch können Unternehmen je nach Verbrauchsmenge, Standort und Organisation relevante Einsparungen erzielen.

Tankkarten statt Einzelkäufe

Für kleinere und mittlere Fuhrparks

sind Tankkarten oft der erste Hebel. Sie bringen nicht automatisch den billigsten Preis, aber bessere Kontrolle: Rabatte, Monatsabrechnung, Verbrauchsauswertung, Sperren, Kilometerstandserfassung und weniger administrativen Aufwand.

Foto: iStock



Was man tun kann

Von der eigenen Tankstelle über die Tankkarte bis zu Rahmenverträgen

Armageddon

Wichtig ist der Vergleich der Preismodelle. Manche Anbieter arbeiten mit Listenpreisen abzüglich Rabatt, andere mit pump price, also dem jeweiligen Säulenpreis. Ein hoher nomineller Rabatt ist wenig wert, wenn die Ausgangsbasis teuer ist. Unternehmen sollten nicht nur den Cent-Rabatt vergleichen, sondern den tatsächlichen Monatsdurchschnitt je Liter.

Einkauf über Rahmenverträge

Wer größere Mengen verbraucht, kann mit Mineralölhändlern oder Energieversorgern Rahmenverträge abschließen. Dabei werden Preisformeln vereinbart, etwa auf Basis von Produktnotierungen plus fixer Logistik- und Margenkomponente. Das schafft Transparenz. Unternehmen sehen dann besser, ob Preisänderungen aus dem Markt kommen oder aus der Handelsspanne. Für Frächter, Bauunternehmen, Landwirtschaftsbetriebe, kommunale Fuhrparks und Industrieunternehmen mit eigenem Tank kann das sinnvoll sein.

Eigene Betriebstankstelle

Ab einer gewissen Verbrauchsmenge kann eine eigene Betriebstankstelle wirtschaftlich sein. Sie ermöglicht Einkauf in größeren Tranchen und reduziert Umwege zu öffentlichen Tankstellen. Besonders im Bau, in der Landwirtschaft, bei Busbetrieben, Entsorgern oder regionalen Logistikern kann das relevant sein. Die Investition ist allerdings nicht

2 Worauf Unternehmen bei Tankkarten achten müssen

Der wichtigste Punkt: Nicht der beworbene Rabatt entscheidet, sondern der tatsächliche Durchschnittspreis je Liter.

PREISLOGIKEN

- **Pump Price:** Säulenpreis, eventuell abzüglich Rabatt. Transparent, aber teure Stationen bleiben teuer.
- **Listenpreis minus Rabatt:** planbarer Rabatt, aber nur aussagekräftig, wenn die Ausgangsbasis fair ist.
- **Net Pricing / Wochenpreis / Referenzpreis:** orientiert sich an Produktnotierungen oder Anbieterpreislisen. Professionell, aber kontrollintensiver.

CHECKLISTE TANKKARTENVERGLEICH

- **Preisbasis:** Säulenpreis, Listenpreis oder Referenzpreis?
- Rabatt in Cent je Liter?

- Karten-, Service- und Rechnungsgebühren?
- Mindestverbrauch oder Mindestumsatz?
- Akzeptanznetz in Österreich und im Ausland?
- Diesel only oder auch Benzin, AdBlue, Strom, Maut?
- Fahrzeug- und Fahrerlimits, Sperren, Kilometerstandserfassung?
- Online-Reporting und Export für Buchhaltung?
- Zahlungsziel, Bonitätsprüfung, Gebühren bei Kartenverlust?
- Preis bei Autobahntankstellen und Partnerstationen?

trivial. Tankanlage, Genehmigungen, Eichung, Umweltauflagen, Brandschutz, Lecküberwachung, Versicherung, Wartung und Dokumentation müssen berücksichtigt werden. Wer nur auf den Literpreis schaut, rechnet sich die Sache schön.

3 Mineralölhändler für Rahmenverträge

Rahmenverträge sind für Unternehmen interessant, die regelmäßig größere Mengen Diesel verbrauchen oder eine eigene Tankanlage betreiben. Üblich ist eine Preisformel: Produktnotierung plus Logistik plus fixe Marge plus Steuern und Abgaben.

Anbieter	Profil	Geeignet für	Zugang
GENOL/Lagerhaus	Stark in Landwirtschaft, Gewerbe, Heizöl, Diesel und Schmierstoffen	Landwirtschaft, Bauunternehmen im ländlichen Raum, Gewerbe, kommunale Betriebe und Betriebe mit eigenem Tank	über regionales Lagerhaus oder GENOL; Gewerbekonditionen, Liefervertrag und Preisformel anfragen
AVIA Österreich/regionale AVIA-Händler	Verbund mittelständischer Mineralölhändler mit regionaler Nähe	KMU, Bau, Gewerbe, regionale Logistik, Landwirtschaft, Heizöl-/Diesel-Kombibedarf.	regionalen AVIA-Händler; Jahresmenge und Lieferort angeben
Doppler Gruppe/Turmöl	Österreichischer Anbieter mit Tankstellennetz und Energiehandel	regionale Fuhrparks und Betriebe, die Tankkarten- und Liefermodelle kombinieren wollen	Doppler/Turmöl-Geschäftskundenbereich oder regionale Ansprechpartner
Gutmann	Besonders stark in Westösterreich bei Energie, Wärme, Mobilität, Heizöl und Schmierstoffen	Unternehmen in Tirol, Vorarlberg und Westösterreich, Bau, Gewerbe, Landwirtschaft und Hotellerie	Direktanfrage mit Verbrauchsmenge, Standort und gewünschtem Modell
OMV und Shell Geschäftskunden	professionelle Geschäftskundenbetreuung, Tankkarten, digitale Tools und Mobilitätsservices	größere bzw. internationale Fuhrparks	OMV Business/OMV Card bzw. Shell Fleet Solutions



↑ Bessere Planung hilft dabei, den Verbrauch zu senken. Reifendruck optimieren, Leerlauf verhindern, Wartung verbessern – jeder Cent zählt.

Einkaufsgemeinschaften

Kleinere Unternehmen können über Einkaufskooperationen bessere Konditionen erzielen. Das funktioniert besonders dort, wo mehrere Betriebe regional ähnlich versorgt werden können: Gewerbeparks, Baucuster, landwirtschaftliche Gemeinschaften, kommunale Kooperationen.

Der Vorteil liegt in gebündeltem Volumen. Der Nachteil liegt in Abstimmung, Haftung, Zahlungsabwicklung und unterschiedlichem Verbrauchsprofil. Ein Unternehmen mit stabiler Abnahme ist für Lieferanten attraktiver als eine lose Gruppe mit wechselndem Bedarf.

Spotmarkt oder Fixpreis?

Größere Verbraucher können mit Lieferanten Preisgleitklauseln, Fixpreisfenster oder Tranchenmodelle vereinbaren. Dabei wird ein Teil des Bedarfs zu einem bestimmten Preis fixiert, der Rest bleibt variabel.

Das reduziert Risiko, kann aber auch dazu führen, dass man bei fallenden Preisen zeitweise zu teuer einkauft. Absicherung ist keine Spekulation auf den billigsten Preis. Sie ist Versicherung gegen starke Ausschläge. Praktisch sinnvoll kann sein, den Jahresbedarf in Tranchen zu teilen – etwa 40 Prozent fix, 60 Prozent variabel oder quartalsweise Beschaffung.

Verbrauch senken statt nur billiger einkaufen

Der unterschätzte Hebel liegt oft nicht im Einkauf, sondern im Verbrauch. Tourenplanung, Reifendruck, Fahrerschulung, Leerlaufzeiten, Beladung, Wartung, Telematik und Routenoptimierung können je nach Fuhrpark mehrere Prozent sparen.

Ein Cent Preisvorteil pro Liter ist bei 100.000 Litern Jahresverbrauch 1.000 Euro wert. Fünf Prozent Verbrauchsreduktion bei 1,979 Euro je Liter und 100.000 Litern spart dagegen fast 9.900 Euro. Das ist der Unterschied zwischen Einkaufsrabatt und operativer Effizienz.

Was Unternehmen konkret tun sollten

Erstens: Jahresverbrauch ermitteln – Liter, Fahrzeuge, Standorte und Tankzeiten. Zweitens: den tatsächlichen Durchschnittspreis je Liter berechnen, nicht den Listenrabatt. Drittens: Tankdaten auswerten, vor allem Ausreißer, Autobahnstationen und unnötige Umwege. Viertens: Angebote von Tankkartenanbietern, lokalen Händlern und Rahmenvertragslieferanten vergleichen. Fünftens: Preisgleitklauseln

4 Eigene Betriebstankstellen

TYPISCHE BETREIBER

- ▶ Bauunternehmen, Frächter, Speditionen und Busunternehmen
- ▶ Entsorger, kommunale Betriebe und Bauhöfe
- ▶ Landwirtschaftsbetriebe, Maschinenringe, Steinbrüche, Kieswerke und Betonwerke
- ▶ Industrieunternehmen mit Werkverkehr, Flughäfen, Häfen und Logistikzentren

VORTEILE

- ▶ Einkauf größerer Mengen und weniger Tankumwege
- ▶ Bessere Kontrolle und interne Fahrzeug-/Maschinenzuordnung
- ▶ Versorgung außerhalb öffentlicher Öffnungszeiten
- ▶ Bessere Verbrauchsdaten und weniger Zeitverlust

NACHTEILE UND PFLICHTEN

- ▶ Investitionskosten, Genehmigungen, Umweltauflagen und Brandschutz
- ▶ Lecküberwachung, Eichung, Wartung, Versicherung und Dokumentation

- ▶ Risiko von Diebstahl oder Fehlbetankung
- ▶ Kapitalbindung durch Lagerbestand

TECHNIK- UND SYSTEMANBIETER

- ▶ **TSG Solutions Austria:** Tanktechnik, Wartung, technische Services und Infrastruktur
- ▶ **Scheidt & Bachmann:** Tankstellen- und Abrechnungssysteme, professionelle Steuerungs- und Zahlungssysteme
- ▶ **Hectronic:** Tankautomaten, Flottenmanagement, Betriebstankstellenlösungen, Erfassung und Abrechnung von Betankungen
- ▶ **Regionale Tanktechnikbetriebe:** oft entscheidend für kleinere Anlagen, Genehmigungspraxis und Wartung

LIEFERANTEN FÜR BETRIEBSTANKSTELLEN

- ▶ GENOL/Lagerhaus, AVIA-Händler, Gutmann, Doppler/Turmöl
- ▶ OMV, Shell/Eni/BP-Strukturen und regionale Mineralöhländler
- ▶ **Wichtig:** Technik und Kraftstofflieferung sind getrennte Themen

Armageddon

5 Welche Rahmenverträge passen zu welchem Betrieb?

KLEINE FUHRPARKS Tankkarte mit Säulenpreisrabatt, geringe Fixgebühren, gute regionale Abdeckung.

REGIONALE BAU- UND GEWERBEBETRIEBE Tankkarte plus Diesellieferung, lokaler Händler, klare Preisformel.

LANDWIRTSCHAFT Lagerhaus/GENOL, Maschinenring, regionale Sammelmodelle, saisonale Bedarfsspitzen einplanen.

SPEDITIONEN UND LKW-FLOTTEN DKV, UTA, Eurowag, AS 24, OMV Card, MOL Group Cards je nach Route.

ÖFFENTLICHE EINRICHTUNGEN Kommunen und öffentliche Einrichtungen: BBG, sofern bezugsberechtigt, oder regionale Ausschreibungen.

seln in Transport- und Bauverträgen prüfen. Sechstens: Dieselszuschläge transparent und indexiert weitergeben. Siebtens: Verbrauch senken – über Telematik, Fahrstil, Wartung und Routenplanung.

Dieselszuschlag statt stiller Margenverlust

Viele Betriebe machen den Fehler, Dieselpreissteigerungen zu lange intern zu schlucken. Gerade im Transport, Bau und in der Entsorgung sollten Verträge Preisgleitklauseln enthalten. Ein Dieselszuschlag muss nachvollziehbar sein: Referenzpreis, Basiswert, Anpassungsintervall und Berechnungsformel gehören klar definiert.

Das ist nicht nur fairer gegenüber Kunden. Es schützt auch vor ruinöser Kalkulation. Wer Dieselrisiken übernimmt, ohne sie einzupreisen, wird zur Versicherung seiner Auftraggeber – nur ohne Prämie.

Fazit

Das »Diesel Armageddon« ist als Begriff überzogen. Als Hinweis auf eine reale Verwundbarkeit ist es dennoch brauchbar. Diesel bleibt der Treibstoff vieler wirtschaftlicher Kernprozesse. Wenn er teurer wird, steigen nicht nur Mobilitätskosten. Es verteuern sich Transport, Bau, Landwirtschaft, kommunale Dienste und industrielle Logistik.

Für Unternehmen heißt das: Nicht auf den großen Preissturz warten. Besser ist ein nüchterner Blick auf den eigenen Verbrauch, die Einkaufsstruktur und die Verträge. Billiger einkaufen ist möglich – über Tankkarten, Rahmenverträge, Einkaufsgemeinschaften oder eigene Tankanlagen. Der größere Hebel liegt aber oft in Transparenz, Verbrauchssteuerung und der Fähigkeit, Dieselsrisiken sauber weiterzugeben.

Diesel ist kein Nebenthema. Diesel ist Kostenrechnung auf Rädern. ■

Das Steuerungssystem für die Prozessautomatisierung: PC-based Control



Vollumfängliche Automatisierung aller Prozesse und Anlagen

- Integration aller Steuerungsfunktionen auf einer Hard- und Softwareplattform
- Steuerungs- und Kabelredundanz erhöht die Anlagenverfügbarkeit
- umfangreiches Portfolio an Komponenten für den Explosionsschutz
- EtherCAT-Module mit eigensicheren Schnittstellen für den direkten Anschluss von Feldgeräten bis aus Zone 0/20
- Unterstützung branchentypischer Standards wie NAMUR, HART und FDT/DTM
- nahtlose Einbindung von MATLAB® und Simulink® sowie Labview in TwinCAT
- TwinCAT MTP zur Modularisierung von Anlagen



Scannen und alles über PC-based Control für die Prozessindustrie erfahren



Iran, Hormus und der Krieg um China

Wenn die USA den Iran angreifen, dann ist China das eigentliche Ziel und die Weltwirtschaft das Opfer. Eine große These.

TEXT | Alfons Flatscher

Hinter dem Krieg gegen den Iran steckt mehr. Offiziell geht es um Urananreicherung, Milizen, Vergeltung, Abschreckung. Es klingt nach Sicherheitspolitik und Moral. Und in Washington nach der alten Formel: Wir mussten handeln. Ryan Perkins liest den Krieg der USA gegen den Iran anders. In seinem Substack-Beitrag »The ECB Maps the Trap, Cracks Form and Bessent Slips Up« argumentiert er, dass Iran nicht das eigentliche Ziel sei. Der Krieg sei Teil einer größeren Strategie gegen China, BRICS und die entstehende multipolare Ordnung. Teheran wäre demnach nicht Endpunkt, sondern Hebel. Die Straße von Hormus nicht nur Engpass für Öl, sondern ein finanzgeopolitischer Schalter. Das klingt zunächst nach Thriller. Doch ganz aus der Luft gegriffen ist es

nicht. Perkins verweist auf eine Szenarioanalyse der Europäischen Zentralbank zu den Folgen einer länger anhaltenden Unterbrechung von Energieexporten aus der Golfregion. Die Ergebnisse sind bemerkenswert. Besonders stark betroffen wären laut seiner Wiedergabe asiatische Volkswirtschaften: Südkorea könnte bis zu elf Prozent seiner Wirtschaftsleistung verlieren, Indien rund acht Prozent, Japan rund sieben Prozent, ASEAN-Staaten bis zu fünf Prozent. Die Eurozone käme glimpflicher davon, die USA wären vergleichsweise wenig betroffen.

Das ist der harte Kern der These: Eine Eskalation am Golf trifft nicht alle gleich. Sie trifft vor allem jene Volkswirtschaften, die industriell stark, energieabhängig und eng mit China verflochten sind. Die Straße von Hormus ist dabei einer der emp-

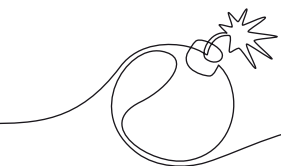
findlichsten Punkte der Weltwirtschaft. Ein erheblicher Teil der globalen Öl- und Flüssiggasexporte passiert diesen Korridor. Für Europa ist das unangenehm. Für viele asiatische Industriestaaten ist es existenziell. Wer dort Unsicherheit erzeugt, trifft Lieferketten, Energiepreise, Handelsbilanzen, Währungen und politische Stabilität zugleich.

Perkins nennt das im größeren Zusammenhang die »Petroyuan Trap«. Seine These: Wenn China und Golfstaaten versuchen, Öl stärker in Yuan abzurechnen, entsteht eine neue Verwundbarkeit. Denn Yuan-Einnahmen müssen am Ende wieder in einem globalen System verwendet werden, das weiterhin stark dollarzentriert ist. Kommt nun ein Energiepreisschock hinzu, geraten asiatische Importeure, der Yuan und Chinas Reserven unter Druck. Die USA könnten so – bewusst oder zumindest in Kauf nehmend – eine Situation schaffen, in der Chinas finanzielle Souveränität belastet und BRICS gespalten wird.

Iran wäre dann der Zünder, China das eigentliche Ziel

Das ist eine These, die man ernst nehmen sollte, ohne ihr sofort komplett zu verfallen. Denn die amerikanische Außenpolitik ist zwar oft strategisch brutal, aber nicht immer strategisch brillant.

Foto: iStock



Inkompetenz oder Imperialismus

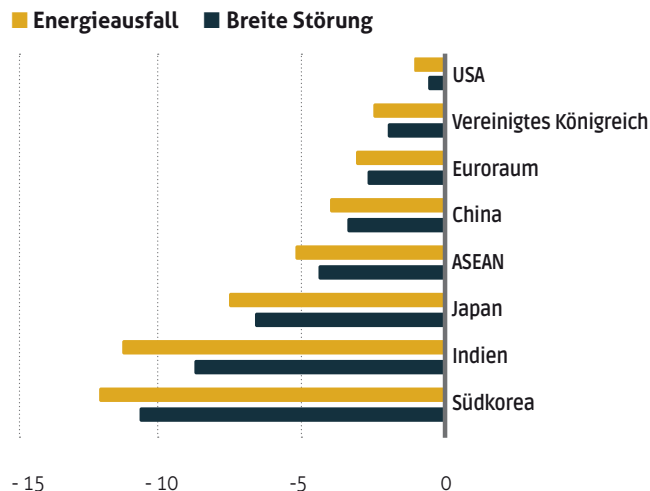
Der Krieg mit dem Iran lässt Ölpreise explodieren. Steckt böse Absicht dahinter?

Öl als Waffe

Gefährdete Wirtschaftsleistung durch Energie- und Lieferstörungen

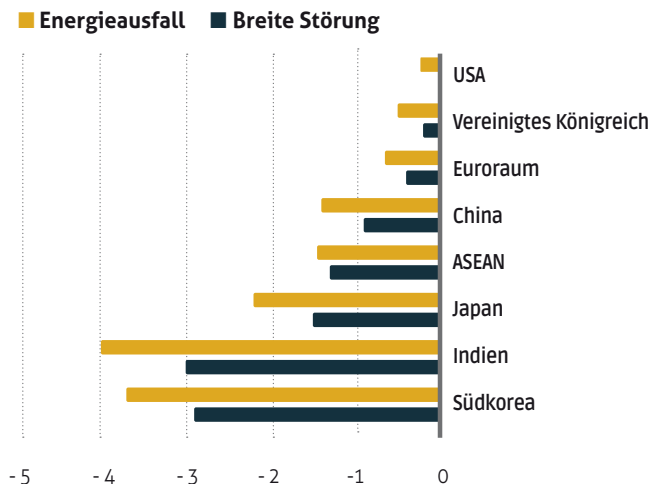
Energieausfälle – obere Schätzung

Produktionsänderung gegenüber der Vorkrise in %



Breite Störung – untere Schätzung

Produktionsänderung gegenüber der Vorkrise in %



Quelle: Europäische Zentralbank (EZB), OECD TIVA, Baqaee/Farhi (2024), EZB-Berechnungen; nachgezeichnet und übersetzt durch REPORT.

Hinweis: Nichtlineare Effekte simuliert über 25 Iterationen. Panel a mit kurzfristigen Substitutionselastizitäten (Boehm et al. 2023), Panel b mit mittel- bis langfristigen Elastizitäten (Fontagné et al. 2022). Werte aus Vorlage näherungsweise abgelesen.

Zwischen Masterplan und Chaos liegt ein breites Feld – und Washington hat in den vergangenen Jahrzehnten erstaunlich oft bewiesen, dass es dieses Feld komplett bespielen kann.

Afghanistan, Irak, Libyen: Die Geschichte amerikanischer Interventionen ist nicht gerade eine Galerie sauber ausgeführter Langfriststrategien. Oft war es eine Mischung aus Hybris, innenpolitischem Druck, Geheimdienstlogik, Lobbyinteressen, militärischer Selbstüberschätzung und moralischem Sendungsbewusstsein. Frei nach dem Motto: Erst die Ordnung zerlegen, dann überrascht sein, dass Unordnung entsteht. Deshalb gehört zu jeder Diskussion von Perkins' These ein zweiter Erklärungsansatz: Vielleicht ist der Iran-Krieg nicht Ausdruck eines genialen Plans zur Rettung der Dollar-Hegemonie. Vielleicht ist er auch Ausdruck von Inkompetenz und Arroganz. Von Eliten, die glauben, sie könnten komplexe Energie-, Finanz- und Sicherheitsketten kontrollieren, weil sie es gewohnt sind, die Risiken an andere weiterzureichen.



Der Petrodollar ist in Gefahr, die Dominanz der USA auch. Aber der Kampf geht los – bitte anschnallen.

Das macht die Lage nicht beruhigender. Im Gegenteil

Denn ob Plan oder Überheblichkeit: Die Folgen können ähnlich desaströs sein. Ein Konflikt mit Iran kann Energiepreise treiben, Lieferketten beschädigen, Inflation anheizen und den Druck auf asiatische Volkswirtschaften erhöhen. Er kann BRICS intern belasten, weil Energieexporteure, Energieimporteure und sanktionierte Staaten unterschiedliche Interessen haben. Er kann China strategisch herausfordern. Und er kann zugleich das Vertrauen in die amerikanisch dominierte Ordnung weiter erodieren.

Genau darin liegt der Widerspruch amerikanischer Machtpolitik. Wer den Dollar als Waffe nutzt, zwingt andere Staaten, Alternativen zu suchen. Wer diese Alternativen dann durch Druck, Sanktionen oder militärische Eskalation verhindern

will, bestätigt erst recht, warum sie gesucht werden. Für Europa ist das eine unangenehme Lektion. Wir stehen nicht außerhalb dieses Spiels. Wir sind Teil davon – als Verbündete der USA, als Energieimporteure, als Exportwirtschaft, als Finanzplatz und als politischer Raum, der gerne von Autonomie spricht, aber im Ernstfall oft Washingtons Linien folgt.

Perkins' Analyse ist also weniger als fertige Gewissheit interessant, sondern als Warnung. Der nächste Krieg wird nicht nur mit Raketen geführt. Er wird über Engpässe, Währungen, Versicherungen, Reserven, Zahlungssysteme und Energieflüsse geführt. Die Front verläuft nicht nur in Teheran oder Hormus. Sie verläuft durch Zentralbankbilanzen, Hafenlogistik und Wechselkurse.

Vielleicht ist der Iran-Krieg tatsächlich ein Angriff auf BRICS und die Dollar-Herausforderung. Vielleicht ist er auch nur der nächste Fall imperialer Selbstüberschätzung.

Das Tragische ist: Für die Weltwirtschaft macht dieser Unterschied am Ende womöglich weniger aus, als uns lieb sein kann.



Wasser als Anlagethema

KOMMENTAR | Bertrand Lecourt, Senior Fondsmanager bei J O Hambro

Sinkende Flusspegel, Nutzungsbeschränkungen und gedrosselte Kraftwerke: Der vergangene Sommer zeigte, dass Wasserknappheit längst auch ein handfestes Wirtschaftsrisiko ist. Milliarden schwere Investitionen in Netze, Aufbereitung und Wiederverwendung sind notwendig. Allein die USA benötigen bis 2046 mehr als 740 Milliarden US-Dollar für die Modernisierung der Trinkwasser- und Abwasserinfrastruktur.

Nach Hitze und Trockenheit wird in vielen Teilen Europas wieder über Wasser gesprochen – eine Ressource, die lange als selbstverständlich galt. Dabei ist Wasserknappheit längst kein Randphänomen mehr. Im EU-Durchschnitt sind jedes Jahr rund 30 Prozent der Fläche und ein Drittel der Bevölkerung mindestens zeitweise davon betroffen.

Besonders sichtbar wird das in der Energieversorgung. Das ungarische Kernkraftwerk Paks musste seine Produktion zeitweise deutlich reduzieren, im rumänischen Kernkraftwerk Cernavoda kam es ebenfalls zu Einschränkungen. Wenn Wasser für die Kühlung fehlt, kann aus einem natürlichen Engpass ein wirtschaftliches Problem werden. Die EU reagiert inzwischen auf den steigenden Druck. Ihre Wasserresilienzstrategie sieht unter anderem vor, die Wassereffizienz bis 2030 um zehn Prozent zu verbessern, Leckagen zu reduzieren und die Infrastruktur mithilfe öffentlicher und privater Investitionen zu modernisieren. Damit rückt Wasser auch aus Investorensicht stärker in den Fokus.

Milliarden für die Infrastruktur

Mit zunehmendem Wasserstress gewinnt die Frage an Bedeutung, wie effizient die vorhandenen Ressourcen genutzt werden. Versorger müssen Verluste reduzieren, Industrieunternehmen Wasser stärker im Kreislauf führen und zusätzliche Quellen erschließen. Das erhöht die Nachfrage nach Aufbereitung, Mess-

technik und intelligenteren Steuerungssystemen. Wie weit dieser Wandel gehen kann, zeigt Brasilien. Der Wasserversorger SABESP treibt ein 21 Milliarden brasilianische Real umfassendes Programm am Tietê voran. Die Abwasserbehandlung entlang des Flusses soll von rund 20 auf 99 Prozent steigen. Damit soll der Tietê perspektivisch zu einer strategischen lokalen Wasserquelle werden. Aufbereitung und Wiederverwendung können zusätzliche Ressourcen erschließen und die Abhängigkeit von bestehenden Quellen verringern. Gleichzeitig stärkt SABESP seine Versorgungssicherheit durch die Übernahme eines Betreibers von Wasserkraft- und Hydrauliksystemen.

Der Investitionsbedarf in der Wasserwirtschaft ist erheblich. Allein in den USA werden in den kommenden zwei Jahrzehnten mehr als 740 Milliarden US-Dollar für Trinkwasser- und Abwasserinfrastruktur benötigt. Alternde Netze, strengere regulatorische Anforderungen und zunehmende physische Klimarisiken erhöhen den Druck auf Versorger,

ihre Infrastruktur widerstandsfähiger zu machen. Die Regulierung ist in den USA auf Ebene der Bundesstaaten organisiert. American Water Works, der größte börsennotierte Wasserversorger des Landes, bewegt sich dadurch in 14 unterschiedlichen Regulierungsregimen.

Technologie als zweite Säule

Das Investmentthema reicht über klassische Wasserversorger hinaus. Besonders deutlich wird das in der Halbleiterindustrie, die für ihre Produktion große Mengen hochreinen Wassers benötigt. Für die Herstellung eines einzigen Mikrochips können bis zu 30 Liter ultrareines Wasser erforderlich sein. Davon profitieren spezialisierte Anbieter wie Kurita Water Industries und Organo, die Systeme zur Herstellung und Aufbereitung von ultrareinem Wasser anbieten. Xylem wiederum entwickelt Lösungen für Wasseraufbereitung und Wassermanagement. Damit erweitert sich das Anlageuniversum über Versorger und Infrastrukturbetreiber hinaus. Für Anleger*innen kommt es darauf an, welche Unternehmen diese Investitionen effizient umsetzen und über die Technologie und Marktposition verfügen, um daraus langfristiges Wachstum zu generieren. ■



Bertrand Lecourt ist seit März 2021 Senior Fondsmanager bei J O Hambro Capital Management in London.

AWS Premier Tier Services Partner
Atlassian Platinum Solution Partner



KI, DIE IN IHREN PROZESSEN ANKOMMT.

ByteSource verbindet künstliche Intelligenz mit bestehenden Daten, Anwendungen und Prozessen – sicher, skalierbar und integriert in Ihre IT-Landschaft.

VON DER KI-IDEE ZUM PRODUKTIVEN EINSATZ

KI & Agentic Systems

Assistenten, Wissenszugriff und intelligente Automatisierung

Software & Integration

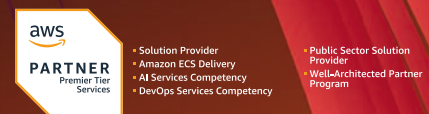
KI in bestehende Anwendungen und Systeme integrieren

Cloud & Plattformen

Skalierbare Architekturen für produktive KI-Workloads

Security & Governance

Sicherheit und Nachvollziehbarkeit von Anfang an



KI IN DER PRAXIS: AGENTIC QA

Agentic QA versteht Ihre Anwendungslandschaft, erkennt relevante Änderungen und Testlücken und unterstützt dabei, die richtigen Tests gezielt abzuleiten, auszuführen und nachvollziehbar zu dokumentieren.

- Anwendungskontext aus Code, APIs und Dokumentation verstehen
- Betroffene Bereiche und Testlücken erkennen
- Tests risikobasiert generieren und aktualisieren
- Ergebnisse transparent für Entwicklung und Governance dokumentieren

SICHER FÜR ENTERPRISE & INDUSTRIE

ISO 9001 · ISO/IEC 27001 · ISO 14001 · TISAX AL3

Für Projekte mit hohen Anforderungen an Informationssicherheit, Datenschutz, Governance und Nachweisbarkeit.

IHREN KI-USE-CASE
MIT UNS BESPRECHEN





e A w a r d
— 2 0 2 6 —

Einsatz von Technologie, Nutzen für die Menschen

Bei der Verleihung des Wirtschaftspreises eAward am 10. September 2026 wurden die besten Digitalisierungsprojekte aus Wirtschaft und Verwaltung prämiert. Gemeinsam mit Partnern hatte der Report Verlag erneut ins Palais Eschenbach in Wien eingeladen.





Die Preisträgerprojekte des eAward 2026 zeigen eine große Bandbreite digitaler Innovationen mit konkretem gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Nutzen. Sie reicht von neuen digitalen Angeboten für Demokratie und Bildung, wie der »Mein Parlament«-App und der KI-gestützten Sprachförderung WISPER, über moderne Lösungen für Verwaltung und Sicherheit bis zur Digitalisierung von Vereinen, Gesundheits- und Einsatzorganisationen. Künstliche Intelligenz spielt dabei eine zentrale Rolle, etwa als souveräne Infrastruktur für die öffentliche Verwaltung, bei der Planung komplexer Schichtdienste oder als Instrument, um österreichische KI-Anwendungen sichtbar und für andere Unternehmen und Organisationen nutzbar zu machen.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf Nachhaltigkeit, Ressourceneffizienz und der Digitalisierung bislang aufwendiger oder wenig transparenter Prozesse. Kommunales Energiemonitoring macht Energie- und Wasserverbräuche sichtbar, ReUseTex verbindet KI, Computer Vision und Robotik mit textiler Kreislaufwirtschaft, AquaGuard nutzt KI zur Erkennung von Wasserverlusten. Die BauID wiederum digitalisiert die Kontrolle von Beschäftigungsverhältnissen und trägt zu faireren Wettbewerbsbedingungen bei. Die Projekte haben ebenso wie die weiteren rund 40 Nominierungen gemeinsam: Digitalisierung und KI werden dort eingesetzt, wo sie Abläufe vereinfachen, Menschen entlasten, Ressourcen schonen und Transparenz schaffen.

»Die Digitale Transformation wird durch KI nochmals verstärkt und der eAward zeigt, welche Spitzenreiter es in Österreich gibt«, sagt Juryvorsitzender Christian Rupp, Advisory Board aed, Special Ambassador best practice austria.

Die Plattform eAward ist einer der größten IT-Wirtschaftspreise im deutschsprachigen Raum. Im Fokus stehen Themen und Projekte, die den technologischen Wandel der Gesellschaft, Wirtschaft und Verwaltung besonders gut zeigen. Unterstützt wurde der eAward 2026 von Huawei Austria, Bundesrechenzentrum, MP2 IT-Solutions, dem Verband Österreichischer Software Innovationen (VÖSI), Sparx Services Central Europe und dem Österreichischen Gewerbeverein.



↑ Alfons Flatscher (Report Verlag) begrüßte das Publikum und diskutierte den Wandel der Wirtschaft durch KI und den Wunsch nach einer Anbietervielfalt und Dezentralität.



↑ Moderator Martin Szelgrad (Report Verlag) und Labg. GR Benjamin Schulz (Stadt Wien).



e A w a r d

— 2 0 2 6 —

Österreichisches Parlament

Projekt: Mein Parlament-App – Parlament to go

Die »Mein Parlament«-App des österreichischen Parlaments bringt das Hohe Haus auf das Smartphone. Die App ist ein innovativer, arbeitsunterstützender Avatar und Guide für alle Abgeordneten, Mandatar*innen und Klubs, aber auch für die Verwaltung und die breite Öffentlichkeit. Die Live-Funktion für Plenarsitzungen des National- und Bundesrats mit Übersetzung in Gebärdensprache ist das Kernstück der App. Interessierte erfahren alles über Plenarsitzungen, oder Termine wie etwa Parlamentsführungen oder andere Veranstaltungen und können durch Push-Nachrichten aktiv mitpartizipieren.



- »bietet Orientierung im parlamentarischen Alltag«
- »hoher demokratiepolitischer Nutzen«
- »bietet Chance, Politikverdrossenheit zu reduzieren«

Jurorin und eAward-Partnerin Gerlinde Macho (MP IT-Solutions), Stefanie Hardt und Daniel Gunzer (Österreichisches Parlament).



Kategorie »Bildung und Soziales«



AUS-
ZEICHNUNG

Stadt Wien – Kindergärten, AIT Austrian Institute of Technology

Projekt: WISPER – Wiener Spracherfahrung

WISPER (Wiener Spracherfahrung) ist eine KI-basierte Sprachförderlösung für Drei- bis Sechsjährige im Kindergarten, die von den Stadt Wien – Kindergärten in Kooperation mit dem AIT Center for Technology Experience entwickelt worden ist. Ein kindgerecht gestaltetes Telefon ermöglicht Kindern mit nicht deutscher Muttersprache, spielerisch Deutsch zu lernen. Mithilfe von WISPER können die Kinder in ihrem eigenen Tempo eine Geschichte entwickeln. WISPER versteht jede Sprache, antwortet aber stets auf Deutsch. Die Lösung entlastet die Sprachförderkräfte und ergänzt gezielt ihre Arbeit. Und das Wichtigste: Die Kinder lieben es.



- »spielerischer Zugang zur deutschen Sprache«
- »hoher gesellschaftlicher Nutzen«
- »hohe Exportchance, Entlastung von Förderkräften«

Christian Vogelauer, Clemens Selzer, Martina Weingartmann und Karin Broukal (Stadt Wien), Manfred Tscheligi und Gowtham Sridhar (AIT).



Foto: Barbara Krobath



Fotos

mit Preisträger*innen und Nominees
von der Veranstaltung.

eAward

Kategorie »Services und Prozesse«

Bundesministerium für Inneres – Bundeskriminalamt, AIT

Projekt: BioCapture – Smartphone-basierte Fingerabdruckidentifikation für eine
moderne und rechtsstaatliche Polizeiarbeit

AUS-
ZEICHNUNG

Die BioCapture-Technologie ermöglicht die sichere, kontaktlose Fingerabdruckidentifikation über handelsübliche Smartphones und unterstützt Einsatzkräfte der Exekutive bei einer raschen Identitätsfeststellung direkt vor Ort. Ihr Ansatz einer besonders verantwortungsvollen Technikentwicklung verbindet hohe Benutzerfreundlichkeit und Leistungsfähigkeit mit höchsten Anforderungen an Datenschutz, Datensicherheit, Ethik und Rechtsstaatlichkeit. Bio-Capture wurde bei der UN Counter Terrorism Week 2026 auf Einladung der Vereinten Nationen als österreichisches Best-Practice-Beispiel vorgestellt.



»verantwortungsvolle Technikentwicklung«
»innovativ, einfach und verlässlich«
»großer Nutzen für die Polizeiarbeit«

Reinhard Schmid (BMI), Bernhard Kohn,
Verena Serini und Bernhard Strobl (AIT) mit
Benjamin Schulz (Stadt Wien).



Bundesrechenzentrum, Bundeskanzleramt

Projekt: Public AI Initiative und LLM-as-a-Service: Gemeinsam für eine moderne und
digital souveräne Verwaltung



SIEG

Mit der Initiative »Public AI Initiative zur Modernisierung der Verwaltung« wird künstliche Intelligenz als Hebel für eine souveräne, effiziente und bürgernahe Bundesverwaltung gezielt zur Umsetzung gebracht. Im Zentrum steht eine gemeinsame souveräne KI-Basisinfrastruktur (Large Language Model as a Service, kurz LLMAaaS) des BRZ im Dienst des Gemeinwohls. Die Initiative verbindet souveräne KI-Infrastruktur, gemeinsame Governance, Kompetenzaufbau und konkrete Anwendungsfälle in einem integrierten Ansatz.



»Förderung von digitaler Souveränität«
»wichtiger Schritt für die Verwaltung«
»Infrastruktur, Governance, Kompetenzaufbau und
Anwendungen als überzeugender Gesamtansatz«



Wolfgang Ebner und Wolfgang Wiese (Bundeskanzleramt), Anton Komendera, Martin Graser und Günter Stessl (Bundesrechenzentrum).



e A w a r d
— 2 0 2 6 —

Kategorie »Zusammenarbeit und Organisation«

SPORTUNION Österreich, KASU

Projekt: KASU – Österreichs digitale Infrastruktur für Vereine und Verbände

KASU ist die erste ganzheitliche digitale Vereinsplattform aus Österreich, um Vereine und Verbände nachhaltig zu digitalisieren. Die Plattform ersetzt isolierte Excel-Listen, Papierformulare und unterschiedliche Einzellösungen durch eine zentrale Datenbasis für Mitgliederverwaltung, Kommunikation, Veranstaltungen, Finanzverwaltung, die Abrechnung von Abgaben (RAE), Förderabwicklung und Verbandsmeldungen. Verwaltungsprozesse werden automatisiert, Mehrfacherfassungen entfallen und ehrenamtliche Funktionär*innen werden spürbar entlastet.



»Entlastung für Ehrenamt«
»Hebel für einen Sektor, der noch nicht durchgehend digitalisiert ist«
»moderne Infrastruktur für meist komplexes Umfeld«



Bieten ein professionelles Verwaltungstool für Verbände: Peter McDonald und Christoph Nagl (Sportunion).

AUS-
ZEICHNUNG

APUS Software

Projekt: KASU – Österreichs digitale Infrastruktur für Vereine und Verbände



SIEG

In Kliniken, Pflegeeinrichtungen und Blaulichtorganisationen treffen komplexe Dienstmodelle, Fachkräftemangel und hohe Belastung aufeinander. Die Softwarelösung plant Schichtdienste, Zeiterfassung, Ressourcen- und Fortbildungsmanagement in einem System und bildet dabei alle gesetzlichen Vorgaben, Qualifikationen, Verfügbarkeiten und individuellen Präferenzen automatisch ab. Wunschdienste und faire Verteilungen stärken die Zufriedenheit und Planbarkeit im Team.



»smarte Digitalisierung – bravo!«
»verbessert Planbarkeit und Arbeitszufriedenheit«
»schafft Motivation in Bereichen, in denen Menschen oft belastet sind«



Beatrice Rieger und Michaela Fuchs (Apus Software) mit Gastgeber Stephan Blahut (Österreichischer Gewerbeverein).

Fotos: Barbara Krobath



Infos

zu allen Nominees inklusive
Jury-Feedback.

eAward

Marktgemeinde St. Johann in Tirol, Regio-Tech, Kufgem

Projekt: Energiemonitoring St. Johann in Tirol

Die Marktgemeinde St. Johann in Tirol hat mit dem Projekt Energiemonitoring eine innovative Lösung zur digitalen und nahezu Echtzeit-Erfassung von Strom-, Wasser- und Wärmeverbräuchen in kommunalen Gebäuden umgesetzt. Durch den Einsatz moderner Sensorik und die zentrale Verarbeitung der Daten wird eine transparente und datenbasierte Steuerung der Ressourcen möglich. Ein öffentlich zugängliches Dashboard schafft dabei ein in Österreich einzigartiges Maß an Transparenz und bindet die Bevölkerung aktiv ein. Die gewonnenen Erkenntnisse unterstützen gezielte Maßnahmen zur Energieeinsparung.

Jury

»direkte Steuerungswirkung,
öffentliche Transparenz«
»animiert zum Energiesparen«
»geniales Mitmach-Werkzeug«

Kategorie »Nachhaltigkeit«



AUS-
ZEICHNUNG



Hubert Gabl von Kufgem (Mitte) nimmt den eAward für das gemeinsame Digitalisierungsprojekt mit der Marktgemeinde St. Johann in Tirol entgegen.

Saubermacher, AIT, TU Graz, KNAPP, Bernhard Binder Mechatronics, Walter Thomsen Consulting

Projekt: ReUseTex – Textile Kreislaufwirtschaft durch Künstliche Intelligenz



AUS-
ZEICHNUNG



Eva Maria Wurzer und Elisa Heitzinger (Saubermacher) mit Markus Clabian (AIT) und eAward-Partner und Juror Martin Graser (Bundesrechenzentrum).

Jährlich fallen in der EU rund 5,8 Millionen Tonnen Alttextilien an – Tendenz steigend. Mit ReUseTex entwickelt Saubermacher gemeinsam mit führenden Forschungs- und Technologiepartnern eine KI-gestützte Lösung zur automatisierten Sortierung von Alttextilien. Mithilfe von Computer Vision, Deep Learning und Robotik werden Textilien erkannt, bewertet und den optimalen Verwertungswegen zugeordnet. Dadurch können hochwertige Kleidungsstücke gezielt für die Wiederverwendung bereitgestellt und Recyclingrohstoffe effizienter gewonnen werden. Ziel des Projekts ist es, die technologische Grundlage für eine moderne Kreislaufwirtschaft in der Textilbranche zu schaffen.

Jury

»hoher Nachhaltigkeitsnutzen«
»innovativ, top – Best-Practice-Austria«
»Lösung für sechs Millionen Tonnen
Alttextilien jährlich«



e A w a r d
— 2 0 2 6 —

Software Competence Center Hagenberg

Projekt: AquaGuard – KI-gestützte Leckageerkennung für nachhaltige Trinkwassernetze in Gemeinden



SIEG

Längere Trockenperioden, sinkende Grundwasserstände sowie steigende Energie- und Instandhaltungskosten erhöhen den Druck auf Gemeinden, ihre Wasserversorgung effizient und resilient zu gestalten. In Österreich gehen jährlich etwa acht bis zehn Prozent des Trinkwassers im Verteilnetz verloren, etwa 65 Mio. m³. Leckagen entstehen unbemerkt in kilometerlangen Leitungsnetzen. Die vom SCCH entwickelte KI-gestützte Lösung analysiert bestehende Betriebsdaten wie Verbrauch, Druck, Durchfluss und Pumpenverhalten, um Leckagen frühzeitig zu erkennen und räumlich einzugrenzen, ohne flächendeckende Sensorik.

Jury

»unmittelbarer Beitrag zur Reduktion von Wasserverlusten«
»löst ein reales Ressourcenproblem«
»verbindet kommunalen Nutzen mit Datenschutz und Datensouveränität«



Markus Manz und Alexander Valentinitich (SCCH) holen zum wiederholten Mal den eAward nach Hagenberg.



„
löst ein reales
Ressourcenproblem«

Fotos: Barbara Krobath

Tieto, BaulD**Projekt:** Identitätsmanagement
für das Baugewerbe**Kategorie » Zukunftstechnologien «**

↑ Robert Kaup (Tieto), Sandra Bors und Margarita Glaser (BUAK), Bernd Mitterlehner und Oliver Poscher (Tieto) mit eAward-Partner Michael Nowak (Huawei).

SIEG
(ex aequo)

1946 wurde die BUAK gegründet, um Bauarbeiter*innen zu schützen, die durch saisonale Arbeit, ständige Baustellenwechsel und wechselnde Arbeitgeber:innen immer wieder ihre Ansprüche verloren. Achtzig Jahre später sind die Herausforderungen noch komplexer: viele Unternehmen auf einer Baustelle, internationale Teams, dichte Vorschriften, hoher Kontrollaufwand. Die BaulD ist ein Identitätsmanagementsystem für die gesamte österreichische Baubranche: Jede beschäftigte Person erhält eine fälschungssichere BaulD-Karte, die auf der Baustelle gescannt wird und in Echtzeit zeigt, ob die Beschäftigung korrekt gemeldet ist.

Jury

»für Beschäftigte unfassbar wichtig«
»mobile Echtzeitprüfung und sichere Infrastruktur«
»sorgt für faire Wettbewerbsbedingungen in der Branche«

VÖSI – Verband Österreichischer Software Innovationen**Projekt:** KI-Landkarte Österreich

Die KI-Landkarte des VÖSI macht sichtbar, wie künstliche Intelligenz in Österreich bereits heute erfolgreich eingesetzt wird. Die interaktive Plattform versammelt über 150 kuratierte KI-Use-Cases aus Industrie, Gesundheitswesen, Landwirtschaft, Tourismus, Handel, Energie, öffentlichem Sektor und Forschung. Über 80 Prozent der gelisteten Use-Cases sind produktiv im Einsatz. Jeder Eintrag nennt echte Ansprechpartner*innen und lädt zum direkten Erfahrungsaustausch ein. Die Landkarte bietet Orientierung, stärkt Vertrauen in KI »made in Austria« und vernetzt Wirtschaft, Forschung und Verwaltung.

Jury

»ermöglicht, von KI-Projekten in Österreich zu lernen«
»Aushängeschild und Transparenz für den Wirtschaftsstandort«
»bringt Interessierte zusammen, schafft Kontakte«

**SIEG**
(ex aequo)

↑ Doris Lippert, Elisabeth Wiederseder und Manuel Moser (VÖSI) sorgen für die Sichtbarkeit für die KI-Szene in Österreich.

Auf dem falschen Fuß erwischt

Unternehmen haben einen massiven Aufholbedarf in der Krisenkommunikation, zeigt eine aktuelle Umfrage von comm:unications und Was-tun-Wenn gemeinsam mit dem Wirtschaftsmagazin Report(+).



Abbild des Status quo

Die Umfrage des Report und Partnern zeigt ein Stimmungsbild der Wirtschaft.

Kommunikation

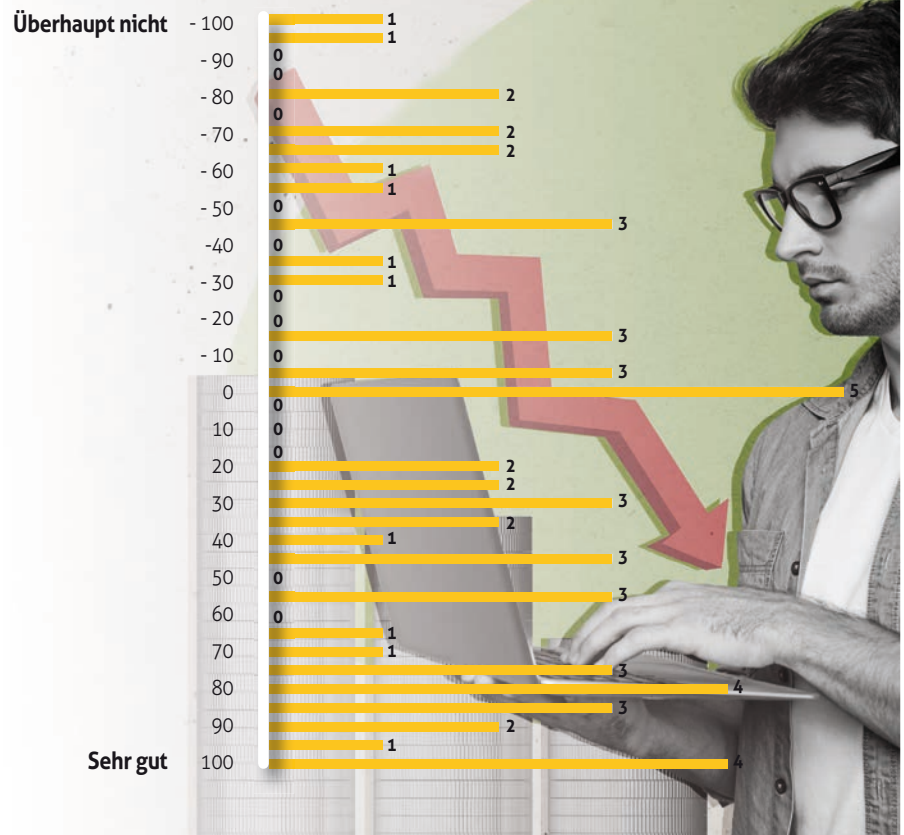
Mit 1. Oktober 2026 tritt die NIS2-Richtlinie in Österreich in Kraft. Im Mittelpunkt stehen höhere Anforderungen an Cybersicherheit, Risikomanagement und organisatorische Vorsorge. Ein Aspekt wird dabei jedoch häufig unterschätzt: die Kommunikation im Krisenfall. Denn wenn ein Cybervorfall eintritt, müssen Unternehmen nicht nur technisch reagieren. Gleichzeitig stellen sich kommunikative Fragen: Wer informiert Mitarbeitende, Kund:innen, Geschäftspartner, Behörden oder Medien? Welche Informationen können zu welchem Zeitpunkt kommuniziert werden? Wer entscheidet über Botschaften und Freigaben? Und wie lassen sich technische und kommunikative Abläufe miteinander verzahnen? Hier setzt die Umfrage von comm:unications und Was-tun-Wenn in Kooperation mit dem Report Verlag an. Dabei wurden im August und September 2026 nicht nur der Stand der NIS2-Umsetzung in Österreich abgefragt, sondern auch die Vorbereitung auf Krisen- und Stakeholderkommunikation.

Nur jeder Vierte vorbereitet

Die Ergebnisse zeigen deutlichen Handlungsbedarf. Auf die Frage, ob bereits mit der Ausgestaltung aktiver Kommunikation – etwa Wordings, Ansprache und Timing – begonnen wurde, antworteten lediglich 27,4 Prozent mit Ja.

38,7 Prozent haben mit der konkreten Kommunikationsvorbereitung noch

Wie gut ist Ihr Unternehmen insgesamt auf Cyber- oder IT-Krisen vorbereitet?

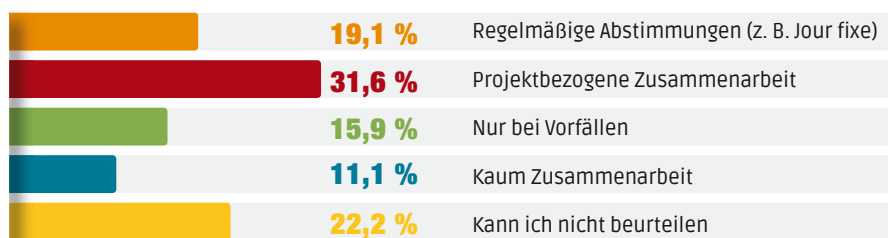


⬆ Rund die Hälfte der Befragten ist aus Firmen mit weniger als 50 Mitarbeitenden, die andere Hälfte umfasst Mittelstand und Großunternehmen, darunter zahlreiche NIS2-Pflichtige.

nicht begonnen. Weitere 14,5 Prozent halten sie derzeit nicht für notwendig, 19,4 Prozent können dazu keine Einschätzung abgeben. Für comm:unications, spezialisiert auf strategische Kommunikation

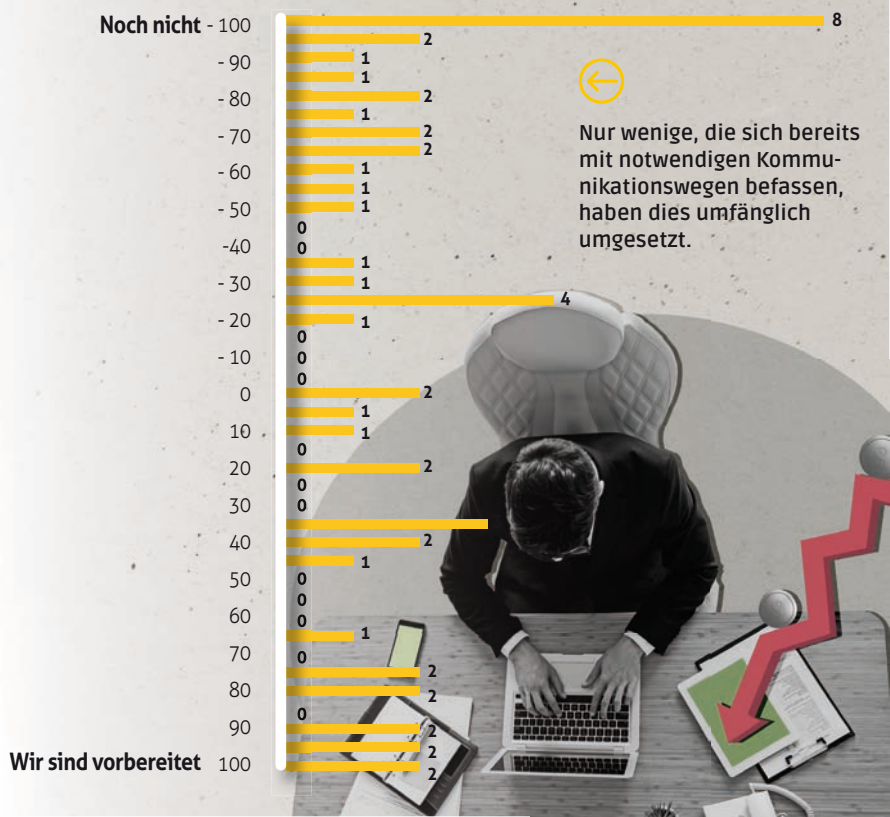
sowie Krisen- und Stakeholderkommunikation, ist das ein entscheidender Punkt. Gerade bei Cybervorfällen ist der zeitliche Handlungsspielraum gering. Zuständigkeiten, Botschaften, Freigabeprozesse und die Ansprache relevanter Stakeholder sollten daher nicht erst dann geklärt werden, wenn ein Vorfall bereits eingetreten ist. »Ein Cybervorfall ist sehr schnell nicht nur ein IT-Problem, sondern auch eine Kommunikations- und Vertrauensfrage. Unternehmen müssen im Ernstfall rasch, abgestimmt und glaubwürdig kommunizieren können. Dazu braucht es vorbereitete Prozesse, klare Rollen und abgestimmte Botschaften. Genau diese kommunikative Vorsorge sollte Teil jeder NIS2-Vorbereitung sein«, sagt Sabine Pöhacker, Geschäftsführerin comm:unications.

Wie arbeiten Kommunikations- und IT-Abteilungen bei Cybersecurity-Themen zusammen?



⬆ Strukturell eingebettete Prozesse für Krisenfälle fehlen in vielen Unternehmen. Es dominieren punktuelle Abstimmungen von IT-Sicherheit und Kommunikation.

Stakeholderkommunikation: Haben Sie bereits festgelegt, wer wann, wie und mit wem zu kommunizieren hat?



generellen Stand der NIS2-Umsetzung ist das Bild ebenfalls heterogen. 26,2 Prozent haben mit der Umsetzung noch nicht begonnen, 8,2 Prozent bislang eine erste Analyse durchgeführt und 11,5 Prozent befinden sich in der Umsetzung. 23 Prozent sehen die Anforderungen als großteils umgesetzt, lediglich 1,6 Prozent als vollständig umgesetzt. Weitere 29,5 Prozent können den Umsetzungsstand nicht beurteilen.

Kommunikationsdefizit nicht neu

Dass Kommunikation bei herausfordernden Unternehmenssituationen häufig zu spät oder nicht konsequent genug mitgedacht wird, ist kein neues Phänomen. Bereits der PROI Transformation Readiness Index 2025, an dessen österreichischem Teil comm:unications beteiligt war, kam zu einem ähnlich deutlichen Ergebnis: Nur 26 Prozent der Unternehmen kommunizieren während großer Veränderungsprozesse effektiv. Für die internationale Studie wurden 650 Führungskräfte aus mehr als 30 Ländern, darunter Österreich, befragt. Die aktuelle NIS2-Befragung zeichnet nun für Cyber- und IT-Krisen ein vergleichbares Bild: Auch hier hat nur rund jedes vierte Unternehmen bereits mit der konkreten Vorbereitung seiner aktiven Kommunikation begonnen.

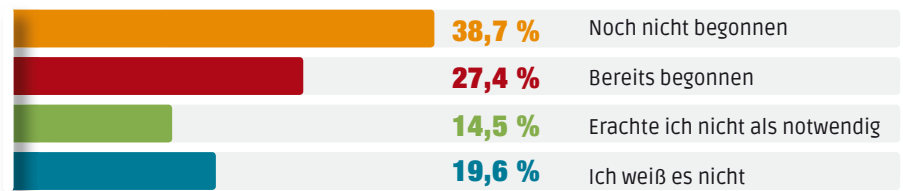
»Unternehmen investieren viel Energie in Strategien, Prozesse und technische Lösungen – die Kommunikation wird jedoch häufig erst spät mitgedacht. Kommunikation muss genauso vorbereitet und geübt werden wie technische Abläufe. Denn wenn die Krise da ist, bleibt kei-

Zusammenarbeit unregelmäßig

Auch bei der internen Zusammenarbeit zeigt die Befragung Lücken. Nur 19 Prozent der Befragten geben an, dass sich Kommunikations- und IT-Abteilungen bei Cybersecurity-Themen regelmäßig abstimmen. Bei 31,8 Prozent erfolgt die Zusammenarbeit projektbezogen, bei 15,9 Prozent erst im konkreten Anlassfall. 11,1 Prozent berichten von kaum vorhandener Zusammenarbeit, weitere 22,2 Prozent können die Situation nicht beurteilen. »Eine wirksame Vorbereitung auf Cyberkrisen endet nicht bei technischen Maßnahmen. Unternehmen müssen auch wissen, welche Prozesse im Ereignisfall greifen, wer Verantwortung übernimmt und wie technische, organisatorische und kommunikative Abläufe zusammenspielen«, warnt Thomas Laszlo, Inhaber Was-tun-wenn. Er ist auf Beratung zur Unternehmensresilienz, sowie die Vorbereitung auf Cyber- und IT-Krisen spezialisiert.

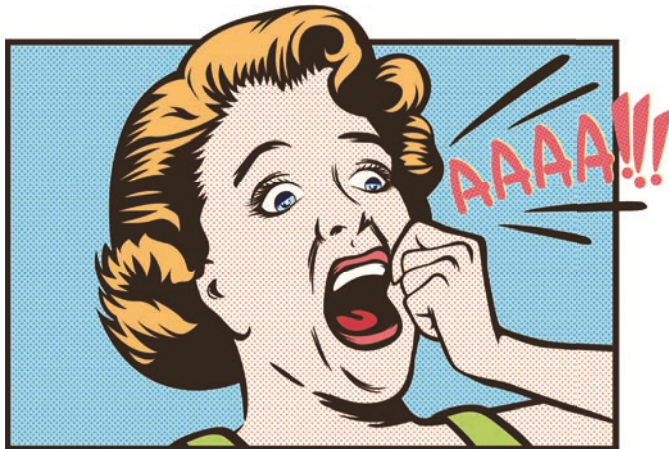
Auch beim grundsätzlichen Krisenmanagement zeigt sich Nachholbedarf. Nur 28,1 Prozent der befragten Unternehmen verfügen bereits über einen Business-Continuity- oder Krisenmanagementplan. Bei weiteren 29,7 Prozent ist ein solcher Plan in Ausarbeitung. Rund 29,7 Prozent verfügen über keinen entsprechenden Plan, 12,5 Prozent wissen nicht, ob ein solcher vorhanden ist. Beim

Haben Sie bereits mit der Ausgestaltung aktiver Kommunikation (wie Wordings, Ansprache, Timing etc.) begonnen?



Nicht alle Befragten sind auch NIS2-verpflichtet. Die strategische Planung von Kommunikation im Krisenfall sollte dennoch in jedem Unternehmen bedacht werden.

Foto: iStock



↑ Keine Panik! Wer Worst-Case-Szenarien vorab durchspielt und Regeln festlegt, ist für den Ernstfall organisatorisch vorbereitet.

ne Zeit mehr, Zuständigkeiten, Botschaften und Kommunikationswege erst zu definieren«, so Sabine Pöhacker.

Zur Umfrage

Die Teilnehmerstruktur der aktuellen Umfrage ist heterogen und bildet unterschiedliche Realitäten der österreichischen Unternehmenslandschaft ab: Vertreten sind kleinere ebenso wie große Unternehmen, ausschließlich national tätige Betriebe ebenso wie international aktive Unternehmen und Teile internationaler Konzerne. Die Branchen reichen von digitaler Infrastruktur, Finanzwesen, Energie, Gesundheit und produzierendem Gewerbe bis zu Beratung, Dienstleistungen, Immobilien, Medien und Kommunikation.

Besonders stark vertreten ist die Perspektive von Entscheidungsträger*innen: 79 Prozent der Antwortenden üben eine leitende Funktion aus, 62 Prozent sind der Geschäftsführung zuzuordnen. 38 Prozent kommen aus Unternehmen mit mehr als 150 Beschäftigten. Insgesamt nahmen 64 Unternehmen an der Befragung teil. Damit liefert die Umfrage ein qualifiziertes und vielfältiges Stimmungsbild aus der Unternehmenspraxis. ■



Technische und kommunikative Ebenen

Cyberresilienz braucht sowohl technische als auch kommunikative Vorbereitung. Technische Systeme müssen geschützt, Prozesse definiert und Verantwortlichkeiten geklärt sein. Gleichzeitig müssen Unternehmen sicherstellen, dass sie in einer Krisensituation intern wie extern handlungs- und sprechfähig bleiben.

Auch Krisenkommunikation gehört von Anfang an in die NIS2-Vorbereitung: mit klar definierten Stakeholdern, Eskalations- und Freigabewegen, vorbereiteten Kernbotschaften und abgestimmten Kommunikationsprozessen. Das Zusammenspiel mit IT und Business-Continuity-Planung schafft die Voraussetzung dafür, dass Unternehmen in einer Cyberkrise schnell, koordiniert und glaubwürdig handeln können.

Azure Expert MSP:

ACP macht Cloud-Exzellenz zum Kundenvorteil



Johannes Lagler-Grüner

Als eines von weltweit rund 130 Unternehmen trägt ACP den Status Microsoft Azure Expert MSP. „Die Auszeichnung bestätigt höchste Kompetenz über den gesamten Cloud-Lebenszyklus – von Strategie und Architektur über Migration und Security bis zum Betrieb. Wir freuen uns sehr über diese internationale Anerkennung unserer Exzellenz“, sagt Johannes Lagler-Grüner, Business Development Manager CCoE und zweifacher Microsoft MVP bei ACP. Im Rahmen des Audits wurden Know-how und Zertifizierungen sowie Prozesse, Qualitätsstandards und Kundenprojekte geprüft.

Für Unternehmen ist der Status ein verlässlicher Qualitätsnachweis: Cloud-Systeme werden laufend überwacht, Probleme früh erkannt und Störungen rasch behoben. Klare Abläufe und der direkte Zugang zu Microsoft ermöglichen schnelle Unterstützung. Automatisierung und standardisierte Prozesse reduzieren Fehler, erhöhen die Verfügbarkeit und erleichtern die sichere Weiterentwicklung. Zugleich schafft ACP Kostentransparenz, definiert Budgets und Warnschwellen und passt überdimensionierte Ressourcen an.

Auch bei der Cloud-Transformation begleitet ACP den gesamten Weg. Vor einer Migration werden Geschäftsziele, Anwendungen, Abhängigkeiten und Datenschutzanforderungen geprüft. Tests sowie Notfall- und Rückfallpläne reduzieren Unterbrechungen und schützen sensible Daten. Durch den erweiterten Zugang zu Microsoft kann ACP Entwicklungen in künstlicher Intelligenz, Cyber Security und Datenanalyse früh bewerten und in sichere, skalierbare Lösungen übersetzen. Kunden gewinnen damit einen erfahrenen Partner, der ihre Cloud dauerhaft sicher, effizient und zukunftsfähig gestaltet.

Weitere Informationen
unter:



Fabasoft®

Fabian Fallmann, Managing Director der Fabasoft, und CEO und Mitgründer Helmut Fallmann: »Technologie soll sich an Menschen und Organisationen anpassen – nicht umgekehrt.«



It's only Natural

Wenn Technologie selbstverständlich wird

Was wäre, wenn digitale Geschäftsprozesse einfach so funktionieren, wie sie sollen? Sicher und vernetzt. Die Fabasphere verbindet europäische Technologie mit leistungsfähiger Cloud-Technologie und künstlicher Intelligenz. Sie schafft damit ein digitales Ökosystem, das Menschen und Organisationen Freiraum für das Wesentliche gibt: richtig entscheiden und Fortschritt gestalten.

Digitalisierung sollte Arbeit einfacher machen. Häufig arbeiten Anwendungen, Datenbestände und Cloud-Dienste jedoch nebeneinander. Beschäftigte suchen in mehreren Systemen, übertragen Inhalte und behalten im Blick, welcher Prozessschritt folgt. »In vielen Organisationen ist heute nicht zu wenig Technologie vorhanden, sondern zu viel voneinander getrennte Technologie«, sagt Fabian Fallmann, Managing Director der Fabasoft.

Genau hier setzt die von Anfang September bis Ende Oktober im DACH-Raum und in Brüssel ausgespielte Kampagne »It's only Natural.« an. Technologie soll sich an Menschen und Organisationen anpassen. »Wenn digitale Arbeit wirklich gut funktioniert, fühlt sie sich irgendwann nicht mehr nach Digitalisierung an«, erklärt Fabian Fallmann. Natürlich bedeutet hier nicht, dass die Technik simpel ist. Ihre Komplexität bleibt im Hintergrund, während Bedienung und Prozessschritte verständlich werden.

Dieser Anspruch prägt die Entwicklung von Fabasoft. Seit mehr als drei Jahrzehnten digitalisiert der österreichische Softwareanbieter Prozesse für Unternehmen und öffentliche Verwaltungen. Vom elektronischen Akt bis zur KI haben sich die Werkzeuge verändert, die Aufgabe ist geblieben. »Wie bringen wir die richtige Information im richtigen Moment zum richtigen Menschen und machen daraus einen verlässlichen Prozess?«, fragt CEO und Mitgründer Helmut Fallmann. Für ihn ist klar: »Komplexität darf nicht einfach beim Anwender landen.«

Die Fabasphere übersetzt diese Haltung in ein digitales Ökosystem. Basis ist der Fabasphere AI Core, der die Fabasoft Cloud für Dokumenten- und Prozessmanagement mit Mindbreeze AI für KI-gestütztes Wissensmanagement verbindet. So sollen Suche und Systemwechsel abnehmen. »Made to fit« steht für Software, die sich in reale Geschäftsprozesse einfügt. »Built to last« beschreibt den Anspruch an Sicherheit, Wartbarkeit und Verlässlichkeit.

KI verändert auch die Arbeit mit Business-Software. Statt Programme aufzurufen und Informationen manuell zu übergeben, formulieren Menschen zunehmend ein Ziel. »Wir werden künftig viel häufiger über Ziele als über Anwendungen sprechen«, sagt Fabian Fallmann. Die Technologie kann Informationen zusammen-

führen, Berechtigungen beachten und Schritte vorbereiten. Entscheidung und Verantwortung bleiben beim Menschen.

Für einen verlässlichen Betrieb reicht ein Sprachmodell allein nicht aus. »Ein Sprachmodell kennt Sprache. Es kennt deshalb noch lange nicht die Organisation«, betont Helmut Fallmann. Es weiß nicht, welches Dokument verbindlich ist, wer darauf zugreifen darf oder welche Vorgaben gelten. Erst gesicherter Kontext macht KI zu einem verlässlichen Arbeitsmittel. Akten, Dokumente und Prozessdaten bilden die Grundlage für nachvollziehbare Ergebnisse.

Vertrauen und digitale Souveränität sind dafür wesentliche Voraussetzungen. Unternehmen und öffentliche Institutionen müssen wissen, wo ihre Daten liegen, welche rechtlichen Bedingungen gelten und welche Abhängigkeiten bestehen. Souveränität meint keine Abschottung, sondern selbstbestimmtes Handeln. »Souveränität und Innovation sind keine Gegensätze. Vertrauen kann Innovation beschleunigen«, sagt Helmut Fallmann.

»It's only Natural.« bringt diesen Anspruch auf den Punkt: Technologie soll Kontext verstehen, Komplexität beherrschen und im richtigen Moment unterstützen. Gelingt das, rückt sie im Arbeitsalltag in den Hintergrund. Menschen gewinnen Freiraum für Entscheidungen und Aufgaben, bei denen ihr Wissen und ihre Verantwortung zählen.

ÜBER FABASOFT

➔ Fabasoft ist ein österreichischer Softwareanbieter und Marktführer im Bereich elektronischer Akten im DACH-Raum. Seit mehr als drei Jahrzehnten unterstützt das Unternehmen öffentliche Verwaltungen und Unternehmen dabei, dokumentenintensive Geschäftsprozesse sicher zu digitalisieren, zu vereinfachen und zu beschleunigen. Im Zentrum steht die Fabasphere, ein digitales Ökosystem aus spezialisierten Softwarelösungen für unterschiedliche Branchen und Anwendungsfälle. Die gemeinsame technologische Basis bildet der Fabasphere AI Core, der die Fabasoft Cloud für sicheres Dokumenten- und Prozessmanagement mit Mindbreeze AI für KI-gestütztes Wissensmanagement verbindet.

Fabasoft®

Fabasphere®



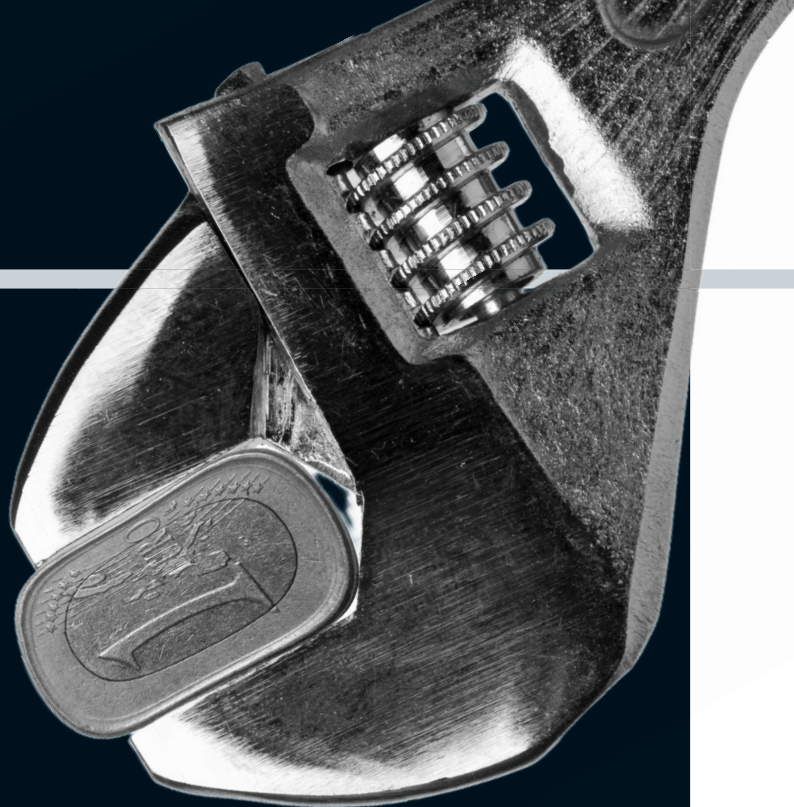
It's only Natural.

Made to fit. Built to last.

Erfolgreiche Entscheidungen beginnen mit den richtigen Informationen. Deshalb braucht es eine Software, die Hard Facts versteht, Zusammenhänge erkennt und Wissen im richtigen Kontext bereitstellt. Die Fabasphere ist der neue Standard für digitale Geschäftsprozesse und gibt Menschen den Freiraum, ihr Potenzial zu entfalten.

fabasoft.com

Österreichs Kulturbudgets schrumpfen – der Fundraising Verband Austria unterstützt Kunstschaaffende unter anderem mit einem Award und einer neuen Philanthropie-Initiative.



Phil Gutes auch für die Kultur

TEXT | Rhea Krčmářová

Der Staat muss sparen – auch bei der Kultur. Die Budgets vieler Festivals schrumpfen genauso wie die der freien Theaterszene, Kulturschaaffende aller Sparten werden den Sparstift wohl noch länger spüren. Dabei stiege die Zahl der Hochvermögenden in Österreich, sagt Claudia Ströbitzer, Kultursponsoring-Expertin des österreichischen Fundraising Verbands: »Es sind diese Vermögenden, die man für mehr gemeinnütziges Engagement einladen kann.« Eine vor zwei Jahren durchgeführte Studie des Verbands zeigt, dass Großspenden in Österreich meist von Unternehmen kommen, und weniger von Privatpersonen. Genau des-

halb rief der Fundraising Verband Austria (FVA) gemeinsam mit dem Verband für gemeinnütziges Stiften und rund 20 gemeinnützigen Organisationen eine neue Initiative ins Leben. »Phil Geld. Phil Gutes.« lautet das Motto der Anfang Sommer gestarteten Kampagne. Ziel der Initiative Philanthropie ist, die Kultur der Philan-

thropie in Österreich zu fördern und das Engagement von vermögenden Menschen nachhaltig zu steigern.

Die Initiative wolle dabei helfen, Philanthropie sichtbarer zu machen und auch wertschätzender zu präsentieren, sagt Ströbitzer. Dazu erschafft man Möglichkeiten für Austausch und Vernetzung, um so ein »lebendiges philanthropisches Ökosystem« aufzubauen. Eine Stärkung der fördernden Rahmenbedingungen ist genauso Teil von Phil Geld. Phil Gutes. wie eine Begleitung von Philanthropinnen und Philanthropen. So will man helfen, das Engagement wirksamer zu gestalten und den teilnehmenden Organisationen eine Plattform bieten.

Phil Inspiration

»Im Zuge dieser Initiative geben wir demnächst ein umfangreiches Magazin heraus«, sagt Expertin Ströbitzer. Neben



Claudia Ströbitzer, Kultursponsoring-Expertin des österreichischen Fundraising Verbands.

Foto: iStock

einem geschichtlichen Abriss seien Interviews von Wohltäterinnen und Wohltätern, aber auch ein Serviceteil enthalten. »Vieles rund um Philanthropie wird erklärt. Wir verschicken das Magazin an die wesentlichen Stakeholder, wie Steuerberater oder Privatbanken. Auch die Website werde sukzessive erweitert, um teilnehmende Organisationen, aber auch um Giving-Stories.« Man wolle sich aber nicht nur an Vermögende richten, sondern insgesamt ein positiveres Klima schaffen, auch vonseiten der Medien.

Die Bereitschaft für Philanthropie und Sponsoring sei im Kulturland Österreich grundsätzlich vorhanden, sagt Claudia Ströbitzer, die auch Co-Autorin der 2024 erschienenen Studie ist. Das 2023 verabschiedete Gemeinnützigkeitsreformgesetz macht es Spendenwilli-

”

Die Initiative ›Phil Geld. Phil Gutes.‹ will dabei helfen, Philanthropie sichtbarer zu machen und auch wertschätzender zu präsentieren.«

Claudia Ströbitzer

gen auch leichter, kulturelle Einrichtungen zu unterstützen. Das Gesetz, für dessen Realisierung sich auch der Verband stark machte, brachte wesentliche Vorteile im Bereich der gemeinnützigen Stiftungen und vor allem für die Spendenabsetzbarkeit. »Diese war für viele gemeinnützige Zwecke bereits gegeben. Bei Kunst und Kultur aber nur für gewisse größere Einrichtungen – solche, die eine Bundes- oder Landesförderung bekommen haben. Das wurde mit dem Reformgesetz

geändert. Jetzt könne alle gemeinnützigen Organisationen, eben auch aus Kunst und Kultur, diese steuerliche Absetzbarkeit beantragen – auch kleine Kulturvereine.« Voraussetzung sei, dass die Institution seit mindestens einem Jahr tätig sein müsse, die Gemeinnützigkeit über die Statuten gewährleistet sei, und diese über eine Wirtschaftsprüfung jährlich bestätigt würde. »Für Spenderinnen und Spender zahlt es sich aus, wenn sie ihre Spende von der Steuer absetzen können.«

Sage DPW Cloud HR neu gedacht

**Die moderne Plattform für Lohn, Zeit,
Reisekosten & HR – mit integrierter KI.**



Weniger manueller Aufwand
durch automatisierte Prozesse



Sage Copilot unterstützt
Sie direkt im System



Mehr Zeit für Menschen
statt Administration

www.sagedpw.at

Sage





Großspenden in Österreich

1 Definition

Wie definieren Organisationen Großspenden? Für 31,8 % beginnt eine Großspende zwischen 500 und 5.000,- Euro. Für 27,3 % sind es genau 5.000,- Euro. 18,1 % nennen eine Spanne größer 5.000 und kleiner als 50.000,- Euro. 22,8 % definieren den Schwellenwert zur Großspende mit 50.000,- Euro oder darüber.

2 Drei Typen

Großspenden in Österreich kommen von Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen. Laut Fundraisingverband liegt das Schwergewicht auf Privatpersonen, hier insbesondere auf vermögenden und reichen Unterstützerinnen und Unterstützern.

3 Keine klare Abgrenzung

Oft stehen vermögende Personen in enger Verbindung mit einem Unternehmen (z. B. als Gründerinnen und Gründer, Hauptgesellschafter*innen oder Geschäftsführer*innen). Auch Stiftungen werden fast immer von Menschen mit unternehmerischen Hintergrund gegründet.

Kreativ die Kultur unterstützen

»Ich wünsche mir, dass noch mehr Kulturbetriebe Teil der Initiative Philanthropie werden«, sagt Claudia Ströbitzer. Kann Philanthropie insgesamt helfen, die immer knapper werdenden öffentlichen Budgets und die daraus folgenden Kürzungen für kulturelle Einrichtungen auszugleichen? Als Lückenbüßer möchte Ströbitzer Großspenderinnen und -spender, aber auch Sponsoren nicht sehen. »Es ist nicht zielführend, Philanthropen und Unternehmen darauf anzusprechen, dass sie Kultur unterstützen sollen, nur weil der Staat sich quasi zurückzieht. Man muss es anders kommunizieren, ihnen klar machen, dass es auch um ihre Vorteile und ihre Interessen geht«. Grundsätzlich seien Kulturförderung und Sponsoring Teil des gesellschaftlichen Engagements von Unternehmen, auch im Sinne der Nachhaltigkeit. Trotzdem denken nicht alle Firmen bei CSR automatisch an eine Förderung des künstlerischen Schaffens. Dabei profitieren Unternehmen nach wie vor von gut gemachten Sponsoringverträgen – werbliche Gegenleistungen können als Betriebsausgabe abgesetzt werden. »Auch Unternehmensspenden sind bis zu 10 % des Jahresgewinns steuerlich abzugsfähig.« Auf jeden Fall werde es immer wichtiger, kreativ zu denken und den Firmen

mehr anzubieten als eine klassische Logo-Platzierung, sagt Ströbitzer. Stattdessen müsse man maßgeschneiderte Angebote erschaffen. In Zeiten strenger gewordener Compliance-Bestimmungen könne man den Sponsoren auch nicht mehr ein großes Kontingent an Eintrittskarten überlassen. Immaterielle Gegenleistungen wie exklusive Salons oder Künstlergespräche für die Kundinnen und Kunden, aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seien für Unternehmen nach wie vor spannend. »Es macht Sinn zu schauen, ob das, was man anbietet, mit dem Unternehmenszweck zu tun hat, ob es da vielleicht eine Korrelation geben kann, irgendeine Überschneidung – auch mit der Zielgruppe, die das Unternehmen anspricht.« Dennoch könne man beobachten, dass namhafte Sponsoren sich zunehmend zurückzögen, auch, weil sie in andere Themenbereiche wie Bildung investieren. »Desto mehr schauen sich auch Kultureinrichtungen für Förderung von privater Seite um.«

Der Sponsoring-Oscar

Um gelungene Beispiele vor den Vorhang zu holen, verleiht der Verband seit fünf Jahren den Kulturfundraising-Award. »Den Preis für bestes Unternehmenssponsoring gewann dieses Jahr

die Kooperation der Wiener Secession mit einem Hörakustikunternehmen, gekoppelt an den Secessionsschwerpunkt Sound.« Als der Award zum ersten Mal verliehen wurde, ging dieser unter anderem an das Impuls-Tanz-Festival, das mit einer Automarke kooperierte und die Vorteile des Autos tanzen ließ, erzählt Claudia Ströbitzer. »Eine wirklich unkonventionelle Herangehensweise.«

Dass renommierte Einrichtungen eher das Potenzial haben, große Spenden über privates Mäzenatentum und Fördererinnen und Förderer zu akquirieren, aber auch Unternehmen oder Stiftungen als Partner zu gewinnen, weiß man beim Fundraising Verband Austria nicht erst seit der Großspendenstudie von 2024. Für kleine bis mittelgroße Kultureinrichtungen sei es ungleich schwieriger. Um gerade diese kreativen Fundraising-Aktionen kleinerer Kulturinitiativen zu würdigen, verleiht man den Kulturfundraising-Award in der Kategorie »Small but smART«. Gewinner ist heuer das Eggenburger Mondscheinkino, das ein Drittel seiner Ausgaben für Freilicht-Filmvorführungen von Sponsoren und Spendern bezieht. »Der Preis soll beispielgebend sein, einen Lerneffekt aus der Praxis bieten, und eine Vorbildfunktion haben.«



Über Gaia-X

Das Gespräch in voller Länge auf report.at



➔ Helmut Leopold ist Chairman des Gaia-X Hub Austria und Head of Center for Digital Safety & Security am AIT Austrian Institute of Technology.

»Im Grunde arbeiten wir noch immer primitiv«

Helmut Leopold leitet die Gaia-X-Initiative in Österreich – ein neues System, wie Wirtschaft in Zukunft funktioniert.

➔ Was steckt hinter der Initiative Gaia-X?

Helmut Leopold: Es geht dabei um die nächste große Entwicklungsphase des Internets. Vor 25 oder 30 Jahren wurde begonnen, das Internet aufzubauen. Damals wurde über E-Commerce und elektronische Marktplätze gesprochen, und viele haben zunächst den Nutzen nicht verstanden. Beim Datenaustausch stehen wir heute vor einer ähnlichen Entwicklung. Im Grunde arbeiten wir noch immer primitiv. Wir schicken Dateien von einem Server zum anderen. Künftig müssen aber permanent riesige Mengen an Daten zwischen Unternehmen, Maschinen, Organisationen und IT-Services ausgetauscht werden. Wir brauchen ein System, das transparent ermöglicht, festzulegen, wer wann, warum und zu welchem Zweck welche Daten verwenden darf.

➔ Warum reichen dafür unsere heutigen Systeme nicht aus?

Leopold: Um zum Beispiel ein Auto zu bauen, sind über die Lieferkette hin-

weg zahlreiche rechtlich eigenständige Unternehmen beteiligt. Da kann nicht jedes Mal ein Mensch manuell kontrollieren, wer welche Daten verwenden darf. Gleichzeitig schafft Europa mit dem Data Act, dem Data Governance Act und anderen Regelwerken Vorgaben für den Umgang mit Daten. Wenn Millionen Akteure mit Millionen Daten arbeiten, muss die Einhaltung dieser Regeln im System selbst verankert sein. Datensouveränität muss »by Design« funktionieren.

➔ Was wäre die Alternative?

Leopold: Die technisch einfache Alternative sehen wir heute. Wir zentralisieren möglichst viele Daten bei einem großen Provider. Dann haben wir aber ein Monopolssystem. Aber Monopole sind keine Grundlage für einen freien Markt.

➔ Welche Rolle spielt der Gaia-X Hub Austria?

Leopold: Der Gaia-X Hub Austria soll diese neuen Möglichkeiten dem österreichischen Standort näherbringen. Wir bieten Awareness, Weiterbildung, Infrastruktur und »Test before Invest«-Unterstützung. Wir haben beim AIT Know-how und Infrastruktur aufgebaut, um mit den Open-Source-Komponenten arbeiten zu können. Ein Unternehmen kann mit uns zunächst in einer Laborumgebung testen und gleichzeitig technisches und strategisches Know-how aufbauen. Wenn daraus eine größere Implementierung oder die Teilnahme an einem europäischen Data-Space-Projekt entstehen soll, können wir über unser europäisches Netzwerk Türen öffnen, Partner vermitteln und auch bei europäischen Fördermöglichkeiten unterstützen.

➔ Können Sie ein konkretes Beispiel nennen, wie daraus ein Geschäftsmodell entstehen kann?

Leopold: Stellen Sie sich vor, ein Ski bekommt bei der Produktion eine eindeutige Identität, etwa über einen QR-Code. Die Produktionsdaten bleiben beim Hersteller. Später wird der Ski in unterschiedlichen Skigebieten von Servicemaschinen gewartet. Auch diese Wartungsdaten bleiben jeweils dort, wo sie entstehen. Wenn der Ski irgendwann verkauft wird, könnte ein Händler auf die freigegebenen Daten zugreifen und sagen: Ich weiß, wie dieser Ski hergestellt wurde, welche Materialien enthalten sind und wie oft er gewartet wurde. Damit lässt sich sein tatsächlicher Wert viel besser bestimmen. ■



Gaia-X Summit im November

Am 19. und 20. November 2026 findet der Gaia-X Summit in Wien statt. Unter dem Motto »Season 2.0 of Sovereign, Trusted AI & Data Ecosystems« stehen vertrauenswürdiger Datenzugang, digitale Souveränität, KI-basierte Wertschöpfung sowie kollaborative digitale Ökosysteme in Europa im Mittelpunkt. Der Summit bringt Vertreter aus Wirtschaft, Forschung, Politik und Verwaltung zusammen, um aktuelle Entwicklungen, konkrete Anwendungsbeispiele und zukünftige Perspektiven rund um Datenräume, vertrauenswürdige KI und europäische digitale Infrastrukturen zu diskutieren. Der Besuch bietet eine großartige Möglichkeit, sich mit der europäischen Gaia-X Community zu vernetzen.

www.gaia-x.at/gaia-x-summit

Gekommen, um zu gehen

In Ihrem Unternehmen stehen Umstrukturierungen an und Sie haben nicht die fachlichen und personellen Ressourcen dafür? Dann sollten Sie über eine Führungskraft auf Zeit nachdenken. Interim-Management ist die Königsdisziplin in der Unternehmensführung. Hochqualifizierte Führungskräfte richten den Blick auf das Wesentliche, setzen die notwendigen Maßnahmen und bringen das Unternehmen wieder auf Kurs.

TEXT | Angela Heissenberger

Das börsennotierte Unternehmen befindet sich mitten in einer laufenden Finanzierungsrunde, das Halbjahres-Reporting steht an, da passiert der Supergau: Der CFO fällt kurzfristig aus. »Wir mussten extrem schnell reagieren«, erzählt Markus Cserna, CTO der Cyan Security Group. Die Wahl fiel auf den erfahrenen Interim-Manager Josef Kainz: »Er hat das Budget von Tag eins weg durchleuchtet, Probleme aufgedeckt und alles neu aufgebaut.« Die Kapitalerhöhung konnte erfolgreich abgeschlossen werden, das Vertrauen der Stakeholder blieb gesichert. Kainz stellte gleichzeitig auch die Weichen für die Zukunft: Das bestehende Team aus drei Buchhalter*innen und Controller*innen wurde von Beginn an eingebunden. Parallel dazu begann die Suche nach einer Nachfolgerin, die Übergabe fand bereits nach fünf Monaten statt – »eineinhalb Monate früher als ursprünglich geplant«, zeigt sich Cserna noch immer überrascht.

»Wenn Führung in der Finanzabteilung plötzlich fehlt, braucht es keine langen Prozesse. Sondern eine handverlesene Führungskraft, die binnen Stunden startklar ist – mit Klarheit, Tatkraft und sozialer Kompetenz«, sagt Josef Kainz, Mitgründer der Interim-Management-Boutique dieSaremas. Oftmals muss er als Krisenfeuerwehr nämlich an mehreren Stellen Brandherde bekämpfen: Als interimistischer kaufmännischer Geschäftsführer und CFO der BEKO Gruppe leitete Kainz beispielsweise einen Generationenwechsel ein, implementierte eine rollierende Cashflow-Planung und organisierte die Finanzabteilung neu, zusätzlich steuerte er M&A-Projekte.

Ergebnisorientiert arbeiten

Sanierungsexpert*innen beobachten seit dem zweiten Halbjahr 2025 in Österreich steigende Restrukturierungsaktivitäten. Die Wirtschaft steht stark unter Druck, besonders betroffen sind der

Automotive-Sektor, aber auch der Handel. Mit zeitlicher Verschiebung wird spätestens Anfang 2027 mit einer neuerlichen Restrukturierungswelle gerechnet. Durch Kostendisziplin und Aufbrauchen von Liquiditätsreserven versuchen Unternehmen meist, kurze Durststrecken zu überbrücken. Wenn aber tiefgreifendere operative Anpassungen notwendig wären, wird es rasch komplex. Zuwarten sei jedenfalls keine Option, meint Ben Trask, Partner bei EY-Parthenon Österreich: »Wer Finanzierung, Working Capital, Kostenstruktur und Geschäftsmodell frühzeitig überprüft, verschafft sich Handlungsspielraum. Wer erst reagiert, wenn Liquidität und Vertrauen bereits stark geschwächt sind, hat deutlich weniger Optionen.«

Interim-Manager*innen stehen sehr kurzfristig zur Verfügung und starten sofort. Lange Einarbeitungsphasen entfallen. Auf dem regulären Arbeitsmarkt sind Schlüsselkräfte dieser Qualität oft

Foto: iStock

erst nach monatelanger Suche zu finden. Die Analyse erfolgt schonungslos und ohne Sentimentalitäten. Externe Führungskräfte kommen als neutrale Personen und sind in keine persönlichen oder unternehmenspolitischen Konflikte involviert – umso leichter fällt es ihnen, sachlich und ergebnisorientiert zu arbeiten.

Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung erkennen sie rasch anhand der wichtigsten Abläufe und der Entwicklung der Kennzahlen, woran es im Unternehmen hakt. Innerhalb von 30 Tagen ergibt sich bereits ein fundiertes Bild, mit welchen Hebeln die größten wirtschaftlichen Effekte erzielt werden können, um das Unternehmen wieder auf Wachstumskurs zu bringen. Temporäre Führungskräfte denken dabei stets über die aktuelle Anforderung hinaus und stellen eine erfolgreiche

Fortsetzung des Weges nach dem Auslaufen ihres Mandats sicher.

Welche Maßnahmen Priorität bekommen, ist je nach Ausgangslage und Ursachen unterschiedlich. Gerade in stürmischen Zeiten ist es manchmal erforderlich, unangenehme Entscheidungen zu treffen. Dennoch beobachten Interim-Manager*innen häufig, dass ein Motivationsschub die Organisation erfasst, sobald endlich Klarheit über die weitere Zukunft herrscht. Das ist umso wichtiger, da ein Abgang qualifizierter Schlüsselkräfte den Fortbestand zusätzlich gefährden könnte. »Damit externe Führungskräfte die nötige Akzeptanz der Belegschaft gewinnen, braucht es von Beginn an Transparenz und Zuhören«, unterstreicht Thomas Fischer, Partner bei BDO Austria, die besondere Führungs-

kompetenz von Kurzzeit-Manager*innen. »Wer in den ersten Wochen aktiv den Dialog mit den Mitarbeiter*innen sucht, deren Expertise ernst nimmt und rasch erste spürbare Verbesserungen liefert, schafft Vertrauen. Ebenso entscheidend sind ein klar definiertes Mandat sowie die sichtbare Rückendeckung durch die Geschäftsführung.«

Rasche Entlastung

In Österreich gibt es ca. 1.500 Interim-Manager*innen, viele davon sind allerdings parallel in der Beratung tätig und arbeiten nicht hauptberuflich als Führungskräfte auf Abruf. Pro Jahr werden rund 1.000 Mandate vergeben. Die Tagessätze liegen im Schnitt bei 1.275 Euro. 67 Prozent der Mandate werden direkt vermittelt, 33 Prozent über einen Provi-

»Branchenwissen ist selten entscheidend«

Im Interim-Management ist systematisches Vorgehen gefragt. Viele unterschiedliche Probleme gleichzeitig zu lösen, ist die größte Herausforderung, meint Thomas Tschol, Partner der VALTUS Management Factory.

❶ Welche Unternehmen setzen derzeit verstärkt auf flexibles Management?

Thomas Tschol: Es sind vor allem Unternehmen mit hohem Veränderungsbedarf – sei es aufgrund von Kostenstrukturen (Energie, Inflation, Personalkosten), Digitalisierung oder durch neue Wettbewerber. Aktuell betrifft das besonders die Industrie, konkret Automotive-Zulieferer und den Maschinen- und Anlagenbau, sowie den stationären Handel. Sie brauchen kurzfristig Führungskapazitäten mit Umsetzungserfahrung. Sofern diese intern nicht verfügbar sind, ist Interim-Management eine hervorragende Lösung. Auch Private-Equity-Fonds setzen verstärkt auf Interim Executives.

❷ Muss ein Interim-Manager besondere Fähigkeiten mitbringen? Ist Branchenwissen erforderlich?

Tschol: Ja. Fachliches Pflichtprogramm ist die Fähigkeit zu einer belastbaren Standortbestimmung über alle Funktionen – Strategie, Operations, Finance, Legal – hinweg, zudem systematisches Vorgehen und vor allem Umsetzungsstärke. Auf persönlicher Ebene zählen Glaubwürdigkeit, Integrität, Durchsetzungs- und Kommunikationsfähigkeit sowie Stressresistenz zu den Must-haves. Branchenwissen hilft, ist aber selten entscheidend: Krisenerfahrung und die Fähigkeit, rasch Vertrauen bei Management, Belegschaft, Banken und Eigentümern zu gewinnen, wiegen schwerer.



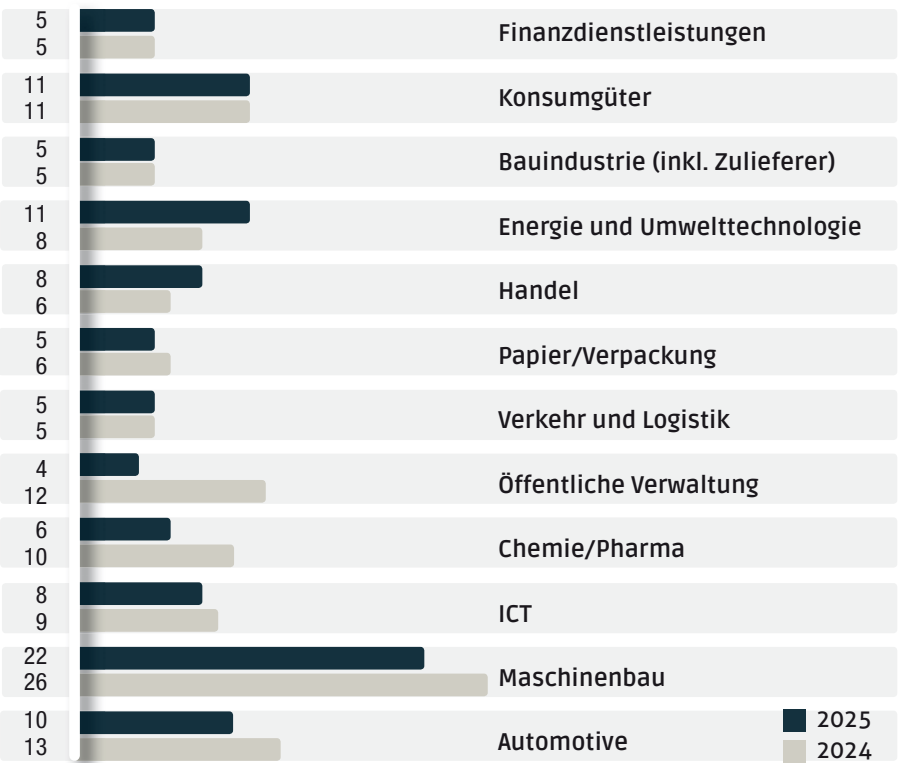
❸ Interim-Manager Thomas Tschol versucht, rasch Vertrauen bei allen Beteiligten zu gewinnen.

❹ Was war Ihr bisher anspruchsvollster Fall?

Tschol: Ein Industriekonzern in schwieriger Lage: Uneinigkeit im Management, hoher Refinanzierungsbedarf, dringende Restrukturierungsnotwendigkeit. Die Aufgabe war, ein Restrukturierungsprogramm aufzusetzen, die Banken und Aktionäre davon zu überzeugen und dann das Konzept konsequent und zügig umzusetzen. Anspruchsvoll war die Gleichzeitigkeit: viele Stakeholder, sehr unterschiedliche Themen, eine hohe Öffentlichkeit und die Notwendigkeit, alle Beteiligten einzubeziehen und zu Mitwirkenden zu machen.

Einsätze nach Wirtschaftssektoren

Interim-Management etabliert sich branchenübergreifend.



Quelle: AIMP-Marktstudie DACH 2026, Angaben in Prozent; aus Platzgründen sind nur die wichtigsten Branchen angeführt.

In den ehemaligen »Königsbranchen« Maschinenbau und Automotive wurden 2025 deutlich weniger Mandate vergeben. 54 % der Einsätze entfallen inzwischen auf ein breites Spektrum unterschiedlicher Branchen. Vor allem die Bereiche Energie, Handel und Konsumgüter gewinnen zunehmend an Bedeutung.

der, der in der Regel 30 Prozent Aufschlag verrechnet.

Die hohen Kosten rechnen sich jedoch auch für kleinere Unternehmen, ist BDO-Experte Fischer überzeugt: »Da weder Fixgehalt noch Abfertigung anfallen und auch keine langfristige Bindung entsteht, wird ausschließlich die tatsächlich erbrachte Leistung vergütet. Gerade für KMU, die sich eine Vollzeit-Führungskraft auf diesem Erfahrungsniveau oft nicht leisten können oder wollen, ist der zeitlich befristete Einsatz von Spitzen-Know-how meist deutlich wirtschaftlicher als eine dauerhafte Festanstellung.«

Der typische Interim-Manager – nur 10 bis 15 Prozent sind weiblich – ist um die 50 und hat mindestens 15 Jahre Managementenerfahrung im Gepäck. Während frü-

her gestandene Führungskräfte am Ende ihrer Karriere noch ein paar Jahre in der Selbstständigkeit anhängen, wählen inzwischen auch jüngere Fachleute diesen Weg. Sie verstehen sich als Praktiker, die Spaß am Aufbauen und Umstrukturieren haben. Lösungsorientiertes Handeln ist ihre Prämisse.

Von einer Anfrage bis zum Vorschlag geeigneter Führungskräfte vergehen in der Regel nur 48 Stunden. Binnen einer Woche kommt es meist schon zum Projektstart. Die Laufzeit eines Mandats liegt zwischen drei Monaten und eineinhalb Jahren. Viele Einsätze werden jedoch über die veranschlagte Dauer verlängert, da im Laufe des Projektes oftmals noch weitere Probleme auftauchen oder die Übergabe noch nicht abgeschlossen ist.

Blick von außen

Wie die aktuelle AIMP-Marktstudie 2026 zeigt, sind weiterhin die Bereiche Restrukturierung, Transformation, Projektmanagement sowie Digitalisierung & IT besonders gefragt. Wenn Führungserfahrung, Expertise oder Umsetzungskraft fehlen, liefern Interim-Manager*innen rasche Entlastung. Doch es zeichnet sich eine Verlagerung ab: Die Überbrückung von Vakanzen verliert an Bedeutung, gleichzeitig werden Change-Prozesse und der Aufbau neuer Geschäftsbereiche wichtiger. Auch die Umsetzung neuer regulatorischer Anforderungen wie das ESG-Reporting stellt Unternehmen mitunter vor Herausforderungen, die ohne externes Know-how nicht bewältigt werden können. »Der Fokus hat sich von der reinen Krisenbewältigung hin zur aktiven Gestaltung und Professionalisierung von Unternehmen verschoben«, sagt Thomas Fischer. Die Königsdisziplin des Interim-Managements sind freilich Einsätze im C-Level. Rund ein Viertel der Mandate betreffen jährlich Geschäftsführungs- und Vorstandspositionen, vor allem im Finanzbereich.

Die Managementberatung Wolkenrot hat sich auf die kurzfristige Bereitstellung von HR-Führungskräften spezialisiert. Wie heikel eine Vakanz im Personalmanagement sein kann, wird häufig unterschätzt, weiß Wolkenrot-Geschäftsführerin Julie Gruber: »Ohne klare Führung im Personalbereich kommt es schnell zu Desorientierung und Verunsicherung im Team. Erfolgskritische Projekte können ins Stocken geraten. Werden offene Stellen nicht rechtzeitig besetzt, kann dies den Geschäftserfolg nachhaltig beeinträchtigen.«

Branchenkenntnisse sind meist nicht erforderlich. Im Gegenteil – oft bringen Interim-Manager*innen erfolgreiche Strategien und innovative Lösungen ein, die sich in anderen Märkten bewährt haben. Sie leiten längst fällige Veränderungsprozesse ein: Das Unternehmen wird resilienter und anpassungsfähiger und geht somit gestärkt aus der Krise hervor.

Foto: iStock



↑ Martin Pfeffer wurde für die Restrukturierung der Binder+Co-Gruppe als »Interim Manager des Jahres 2025« ausgezeichnet.

Gelungene Restrukturierung

USE CASE Martin Pfeffer wurde 2025 für seine tragende Rolle bei der Sanierung der Binder+Co-Gruppe mit dem Award »Interim Manager des Jahres« ausgezeichnet. Als CFO und CRO verantwortete er die operative, finanzielle und strategische Neuausrichtung des Unternehmens und optimierte die Geschäftsprozesse und Organisationsstrukturen. Zum Zeitpunkt der Mandatsübernahme hatte das steirische Unternehmen, das Maschinen und Anlagen für Sieb- und Sortiertechnik produziert, mit Kostenüberschreitungen, Verlusten und Investitionsstau zu kämpfen, die sich durch die Finanzkrise, die Covid-Pandemie und den Ukraine-Krieg noch verschärft hatten. Pfeffer wickelte

den Verkauf defizitärer Tochtergesellschaften ab und stellte Mittel für die Modernisierung der Produktion und F&E bereit. Zudem wurden Altprojekte durch außergerichtliche Vergleiche und ein ICC-Schiedsgerichtsverfahren abgeschlossen – ein entscheidender Schritt zur Zukunftssicherung des Unternehmens. Innerhalb von fünf Jahren wurde das operative EBIT auf ein Plus von 10,9 Millionen Euro gedreht. Die Netto-Verschuldung konnte um 30 Millionen Euro reduziert und die Eigenkapitalquote von 27 % auf 44 % erhöht werden. Neben den finanziellen Erfolgen gelang auch die Neupositionierung im Recyclingbereich und die Umstellung auf nachhaltige Energieversorgung.

Mögliche Einsatzgebiete

1 Überbrückung

VAKANT wenn eine wichtige Führungskraft überraschend für einige Wochen oder Monate ausfällt, die Neubesetzung eines Geschäftsbereichs sich verzögert oder ein Auslastungshoch personelle Unterstützung erfordert.

2 Veränderung

AGIL wenn neue Strukturen, Strategien und Abläufe definiert und implementiert werden müssen, z. B. bei Reorganisationen oder Nachfolgeregelungen in Familienunternehmen.

3 Sanierung

STABIL wenn zur Rettung eines Unternehmens eine grundlegende Restrukturierung oder strategische Neuausrichtung notwendig ist und die finanzielle Situation stabilisiert werden muss.

4 Entwicklung

BEFRISTET wenn eine neue (Teil-)Organisation geschaffen, ein Geschäftsfeld aufgebaut, ein zeitlich oder sachlich begrenztes Projekt (z. B. Umstellung des IT-Systems) umgesetzt wird oder eine M&A-Transaktion professionelle Begleitung benötigt.

Ecken und Kanten für TikTok und Instagram

Von Instagram als Suchmaschine und Authentizität in Zeiten geänderter Algorithmen: Heimische Social Media-Expertinnen über aktuelle Erfolgsfaktoren und Strategien bei Videos und Posts.

TEXT | Rhea Krčmářová

Soziale Medien haben sich in den letzten Jahren immer mehr verändert. Hashtags sind praktisch tot, das Engagement sinkt, und auf Instagram und anderen Plattformen sehen Userinnen und User immer weniger Inhalte, die sie abonniert haben. Für Social Media Marketière Kerstin Oberzaucher, Gründerin der Agentur digital.handwerk, liegt das unter anderem an immer mehr Accounts: »Der Kuchen wird größer, aber die einzelnen Stücke werden kleiner. Es ist ein Verdrängungswettbewerb in einem wachsenden Markt. Auf Instagram zum Beispiel hat sich letztes Jahr die Beitragszahl verdoppelt. Die Reichweite der Reels ist um 35 % zurückgegangen, das Engagement um 35 %. Auf LinkedIn hat sich die Accountanzahl etwas mehr als verdoppelt. Die Sichtbarkeit der einzelnen Beiträge ist aber um 23 % zurückgegangen. Das heißt, es gibt mehr Inhalte, aber es kann gar nicht mehr so viel konsumiert werden.« Auch der Algorithmus habe sich verändert: So zeigt Instagram neue Videos nicht mehr primär den eigenen Followern. »Instagram spielt das Video an eine kleine Testgruppe aus. Man sieht dann, wie gut das Video in dieser Gruppe ankommt und dann entscheidet Instagram, wie stark es weiter ausge-

spielt wird.« Für große Accounts kann das bedeuten, dass nur ein paar Tausend Abonnenten das Video sehen. Für kleinere ist es eine Chance: Ausgespielt wird nicht, wer die meisten Follower hat, sondern was für die jeweilige Zielgruppe relevant und gut umgesetzt ist, ob hilfreich, unterhaltsam oder überraschend.

Mit Viralität alleine ist es aber noch nicht getan, sagt Viktoria Urbanek, die am WIFI den Diplomlehrgang Social Media Management leitet, wenn sie nicht zu mehr Followern und Interaktionen führt. »Eines meiner Reels hatte 828.000 Aufrufe und über 20.000 Likes. Dennoch habe ich nur 24 neue Follower gewonnen.« Ein anderes Video mit wesentlich weniger Aufrufen brachte ihr über 170 neue Follower ein.



Mehr als nur Likes

Für Melanie Schomann, Marketing-Chefin von Obi, geht es nicht nur um Likes. Interaktion sei gerade bei Firmennaccounts eine Königsdisziplin. »Geliked wird schnell einmal etwas, aber damit User gerade bei einer Marke kommentieren, braucht es mehr. Da muss der Inhalt schon etwas besonders ansprechend sein, besonders witzig, besonders hilfreich.« Schomann, die seit 2024 bei Obi ist und die Social Media-Kanäle der Firma mit aufgebaut hat, erreicht ihr Ziel mit Unterhaltung und Information. »Die Tipps sollen im Idealfall so hilfreich sein, dass die User sie liken, kommentieren, mit anderen teilen oder speichern.«

Auf Instagram googeln

Schomanns Strategie passt zu dem, was Agenturchefin Kerstin Oberzaucher beobachtet: Social Media wird immer mehr zu einer Suchmaschine. »Man googelt weniger, man geht gleich auf Instagram oder TikTok und sucht nach Anleitungen oder Kochrezepten.« Anderer-



Obi-Marketing-Chefin Melanie Schomann setzt auf Authentizität bei Instagram und TikTok.





seits werden auch Social Media Inhalte in den klassischen Suchmaschinen immer mehr ausgespielt. Wichtig sei deshalb, die Keywords in der Caption, aber auch im Video zu verwenden. »Am besten werden die Keywords nativ eingebaut, damit sie von den Social Plattformen selber und auch von Suchmaschinen gut gefunden und ausgespielt werden.«

Echt schlägt glatt

Die Expertinnen beobachten auch, dass gerade in Zeiten von KI und überperfekten Influencern der Trend weg vom Glattgebügelten zum Authentischen und Unperfekten geht. So arbeitet Obi mit der Steirerin Lisa zusammen, besser bekannt als die Hauswerkerin, die mit ihrem Partner Julian einen alten Bauernhof renoviert und ihre Projekte teilt – ungeschönt und im Dialekt erzählt Lisa von Erfolgen, aber auch von Fails. Den Followern gefällt diese Authentizität, sagt Obi-Marketerin Melanie Schomann: »Gerade auch bei uns beim Thema Baumarkt, Heimwerken selber machen, wo man selber was baut und schafft, kommt es zu Frustration, vielleicht auch mal Tränen oder Ärger. Das schaut auch nicht immer perfekt aus, es gehört aber dazu und ich glaube, das macht das Selbermachen aus.« Die Zuschauer wol-

len nichts sehen, was nach Werbung aussieht, bestätigt Kerstin Oberzaucher. Unperfekte Handyaufnahmen würden viel stärker als echt wahrgenommen werden, genauso wie »normale« Sprache. »Je authentischer man ist, desto besser. Da gehört auch ungeglättete Sprache dazu. Das ist okay, niemand ist perfekt. Hoppalas passieren nun eben mal, und genau das wollen die Leute sehen, dann bleiben sie auch dran.« Auch aus den Fehlern eines Unternehmens kann man guten Content machen, sagt Viktoria Urbanek, die auch Co-Autorin des Social Media Standardwerks »Follow me!« ist. Bestes Beispiel sei die Deutsche Bahn, die ihre Unpünktlichkeit und andere Probleme humorvoll thematisiert – unter anderem mit einer YouTube-Serie mit Anke Engelke als leicht

gestresste Zugchefin. »Die DB weiß genau, dass es vollkommen nach hinten losgehen würde, wenn sie jetzt »normalen Content« bringen. Deswegen nehmen sie sich selbst gar nicht so ernst.«

Vom Topfgucken und sprechenden Senftuben

Kreativ und definitiv kein Hochglanz ist auch Kerstin Oberzauchers Kampagne für die Wiener Traditionsfirma Mautner Markhof. »Wir haben einen Menschen, verkleidet als 1,80 Meter große Meter Senftube, losgeschickt und »Senfi« hat einfach mit Leuten geredet: Über Senf, übers Essen, über den Würstelstand, über das, was gerade passiert ist. Nichts davon war gescriptet. Die Leute waren einfach da, und wir haben ihre Geschichten eingefangen.« Das gefällt nicht nur der Community, sondern hat Oberzaucher und Mautner Markhof auch eine Nominierung für den Werbepreis »Goldener Hahn« eingebracht.« Ohne Script geht Oberzaucher auch in die Betriebsküchen



Agenturchefin Kerstin Oberzaucher lässt sprechende Senftuben und Kantinenkochkunst viral gehen.

Zentrale Social-Media-Trends

2025 veröffentlichte Metricool.com eine Social-Media-Studie, die die Daten von über einer Million Konten und Millionen Beiträgen auf neun Plattformen analysierte. Die wichtigsten Takeaways:



1 Videos

BESTES MEDIUM Videos sind nach wie vor am beliebtesten – plattformübergreifend von TikTok und Instagram bis hin zu LinkedIn und X bleiben sie das wichtigste Mittel für Reichweite und Interaktion.

2 Qualität

GUTER CONTENT Qualität vor Quantität: Algorithmen bewerten Inhalte zunehmend nach ihrer Qualität und Relevanz, nicht nur nach der reinen Followerzahl des Accounts.

3 Authentizität

NICHT NUR SLOP KI gezielt einsetzen: Die Effizienz von KI muss mit echtem, authentischem Content kombiniert werden.

4 Community

VERBINDUNG Die Bedeutung von Community-Building: Für den langfristigen Erfolg entscheidet, wie gut ein Account es schafft, direkte Verbindungen zur Zielgruppe aufzubauen.

von GO Gastro & Catering in Linz, und filmt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei ihrer Arbeit in der Küche. »Das ist keine Kochshow. Dort wird in großen Mengen gekocht, dort ist es heiß, dort ist es laut.« Dass ihre Videos zwischen 70.000 und 100.000 Aufrufe bekommen, zeugt vom Hunger nach Authentizität in einer durchgestylten Online-Welt. »Ich komme aus der Community, ich will die Community begeistern. Der Unterschied ist Push gegen Pull. Statt Inhalte auszuspielen, die niemand bestellt hat, zeigt man etwas, zu dem die Leute von selbst kommen. Genau dann hinterlässt eine Marke auch Eindruck.«

Die Story mit dem Einkaufskorb

Interaktionen mit der Community findet auch Obi-Marketerin Melanie Schomann wichtig. »Auf Social Media

ist spannend, dass man da direktes, teilweise ungefiltertes Feedback bekommt. Man kann in Insta-Stories relativ einfach Umfragen mit ja/nein- und auch offenen Fragen machen. Sollen wir das Produkt rausbringen? Welcher Griller ist besser? Da kann man zwar nicht repräsentative, aber einfache, zielgruppennahe Marktforschung betreiben und so direktes Feedback einholen.«

Gutes Community-Management führt auch dazu, dass die Follower selbst Content für eine Firma produzieren. Nicht als bezahlten user generated content, sagt Melanie Schomann. »Span-

nend ist, wenn Menschen über uns posten, mit denen wir gar keinen Kontakt haben, die von selber aus proaktiv werden. Oft passiert z. B., dass wir in Storys markiert werden, wo man den Einkaufswagen sieht. Wenn wir das re-posten, sehen wir in den Storyviews, dass das oft die meistgesehenen Storys sind, weil die Leute das wirklich interessant finden«. Schomann freut es auch, wenn der Baumarkt in Postings markiert wird. »Mal ist ein Hund ist im Markt auf Besuch, mal zeigt man sein selbst gebautes Blumenbeet.« Eine gezielte Strategie sei aber nicht dahinter – es müsse sich ganz authentisch ergeben. ■



Tierischer Content: Instagram-Fans posten schon mal Bellos Besuch im Baumarkt – und freuen sich über einen Repost.



Foto: iStock



Eine Wucht

Sie planen eine Veranstaltung in einer Top-Innenstadt-Location, die alles bietet – außer eine kräftige Tonanlage? Sony erweitert die Serie »Ult Power Sound« um drei neue Lautsprecher: den Ult Tower Max, den Ult Tower 7 und den Ult Tower 5. Mit einer Wattleistung von bis zu 2.150 beim Ult Tower Max ist für kraftvollen Bass und hohen Schalldruck gesorgt. Herzstück der neuen Generation sind neu entwickelte, großformatige Tieftöner, voluminöse Lautsprechergehäuse und die Sony-Ult-Duct-Technologie. Gemeinsam sorgen sie für eine verbesserte Basswiedergabe und einen druckvollen Klang im Tieftonbereich. Warum ihr Business-Event damit nicht schiefgehen kann: Die neue Serie wurde gemeinsam mit Künstler*innen aus der Hip-Hop-Szene entwickelt.

Preis: 500 Euro

Keine Berührungsängste

Mit dem neuen 5G-fähigen »SMART.8« zeigt Emporia, dass ein Smartphone für ältere Menschen weder technisch unterversorgt noch klobig sein muss. Im Test – der 83-jährige Vater eines Redakteurs – überzeugt die Kombination aus einfacher Bedienung, gutem Display und zeitgemäßer Ausstattung. Das Handy ist mit 175 Gramm angenehm leicht, liegt mit 6,36 Zoll gut in der Hand und wirkt nicht wie ein Spezialgerät für Ältere. Im Inneren arbeitet ein MediaTek Dimensity 7300 mit 6 GB RAM, dazu kommen 128 GB Speicher, WiFi 6, Bluetooth 5.4, NFC, Fingerabdrucksensor sowie eSIM und nano-SIM. Der Speicher lässt sich per microSD um bis zu 512 GB erweitern. Positiv fällt das OLED-Display mit 2.670 x 1.200 Pixeln Größe auf. Schrift und Symbole werden scharf dargestellt, Kontraste sind kräftig und die Bedienung fühlt sich flüssig an. Die reduzierte Emporia-Oberfläche mit den wichtigsten Funktionen für Telefonie, Nachrichten und Bilder ist über die Basis Android gelegt. Praktisch sind Buttons mit Shortcuts zum Erreichen der wichtigsten Bezugspersonen. Der physische No-Panic-Button auf der Rückseite kann auf Wunsch alternativ mit Funktionen wie Taschenlampe, Kamera oder einer bevorzugten App belegt werden. Gummiierte Ecken schützen das Gehäuse, dazu liefert Emporia ein Smartcover, über das einzelne essentielle Funktionen auch bei einem geschlossenen Deckel angesteuert werden können. Angenehm: Sollte trotzdem etwas passieren, übernimmt der Hersteller innerhalb der ersten zwölf Monate nach dem Kauf die Kosten eines beschädigten Displays einschließlich Ersatz, Arbeitszeit und Transport. Und während der Akku bei vielen Smartphones fest verklebt ist, lässt er sich hier austauschen. Dieses Seniorenhandy ist nicht billig, ist aber sein Geld wert.

Preis: 500 Euro



Cult

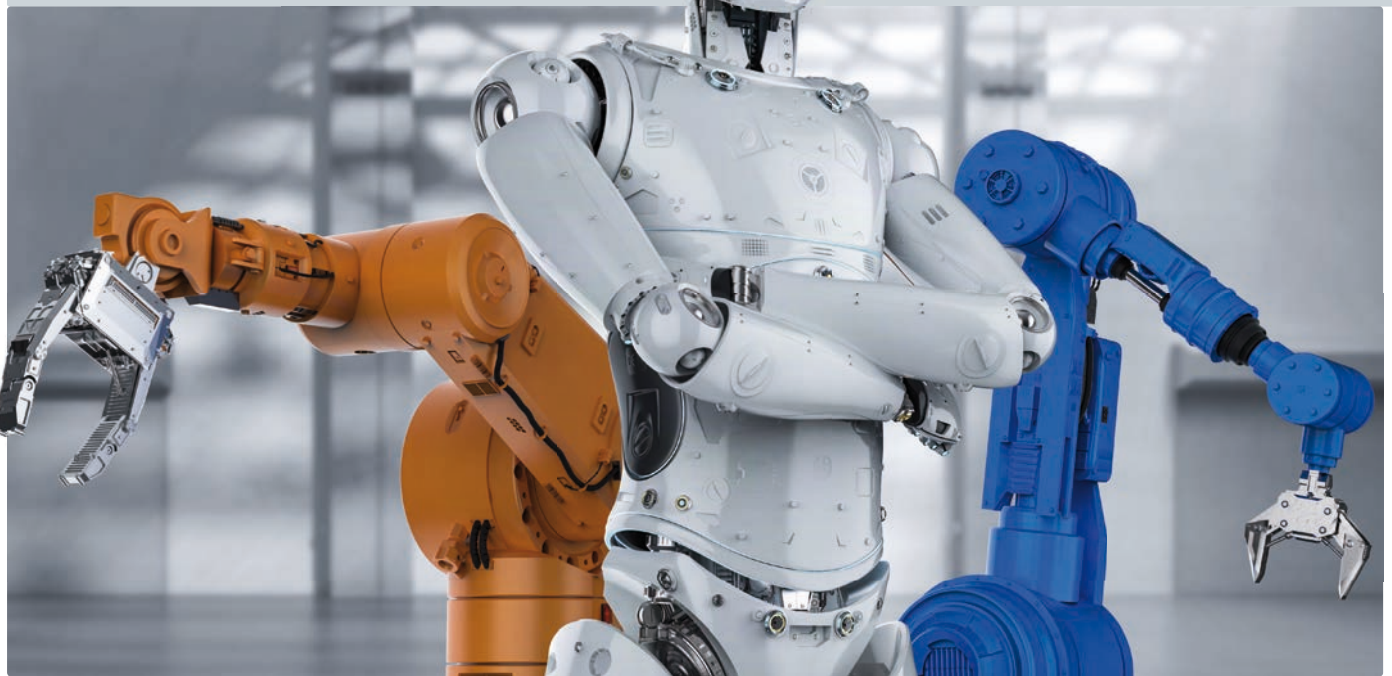
Dinge für den Alltag, die nützlich sind

Näher am Boden

Der »Gobi III Sneaker« von Vivobarefoot schaut wie ein herkömmlicher Ledersneaker aus. Im Test der Report-Redaktion zeigt sich aber schon nach wenigen Schritten: Wer über Jahre Sneakers mit dicken, gedämpften und vergleichsweise starren Sohlen getragen hat, erlebt beim ersten Spaziergang eine kleine Überraschung. Bodenstrukturen werden durch die Sohle wahrnehmbar, der Fuß bewegt sich freier und der gesamte Bewegungsablauf fühlt sich unmittelbarer an. Das ist auch die Idee: Barfußschuhen sollen den Fuß vor dem Untergrund schützen, gleichzeitig aber wenig in seine natürliche Bewegung eingreifen. Dafür kombiniert Vivobarefoot beim Gobi III eine breite Zehenbox mit einer dünnen, flexiblen Sohle. Ferse und Vorfuß befinden sich also auf derselben Höhe. Die Zehen bekommen deutlich mehr Platz als in vielen konventionellen Schuhen. Laut dem Hersteller steigern Erwachsene damit ihre Zehenbeugekraft beim Gehen im Durchschnitt um 57 Prozent. Die Zehen können sich auffächern, statt seitlich zusammengedrückt zu werden. An dieser Stelle eine Warnung: Wer den Schuh kennenlernt, möchte möglicherweise nie wieder herkömmliche Schuhe tragen.

Preis: 160 Euro





KI erreicht die Werkshallen

Maschinenzustände beurteilen, Qualität prüfen, Anlagen warten, Engineering beschleunigen, Energie sparen oder administrative Prozesse automatisieren: KI krepelt derzeit die Prozesse in Gewerbe und Industrie zum Vorteil aller um.

TEXT | Martin Szelgrad

Taugt der Einsatz von KI auch für die Industrie? Sind die Betriebe bereit, auf die verlässlichen deterministischen Produktionsumgebungen zu verzichten und jetzt auf probabilistische Modelle zu setzen? Sprich: Die Würfel zu rollen?

Maschinen müssen zuverlässig funktionieren, Qualitätsprüfungen reproduzierbar sein und Entscheidungen auf Daten beruhen, deren Kontext eindeutig bekannt ist. Gleichzeitig wächst der wirtschaftliche Druck auf europäische Produktionsstandorte. Energie, Personal und Finanzierung sind teuer, Lieferketten bleiben störanfällig und Kunden erwarten zunehmend individuellere Produkte bei kürzeren Lieferzeiten. Gerade unter diesen Bedingungen wird KI interessant, weil sie an einer Ressource ansetzt, die in Industriebetrieben reichlich vorhanden ist: Daten.

Eine typische Fabrik erzeugt laut Siemens rund 2.200 Terabyte Daten pro Monat. Sie stammen aus Maschinen, Anlagen, Produkten, Gebäuden und Lieferketten. Ein großer Teil blieb bislang ungenutzt, weil diese nicht miteinander verbunden wurden. Der Weg zur industriellen Intelligenz führt deshalb über vier Schritte: Daten erfassen, über Systeme hinweg verknüpfen, mit Bedeutung und Kontext versehen und daraus schließlich Entscheidungen oder Aktionen ableiten.

Wie konkret KI bereits in Produktionsprozessen eingreifen kann, zeigt der Bereich Qualitätssicherung. Siemens bietet mit Inspekto eine KI-basierte optische Prüfung, die mit lediglich 20 Gutteilen eingelernt werden kann. Die Software führt Anwender durch die Einrichtung, spezielle Kenntnisse in Bildverarbeitung oder KI sollen dafür nicht notwendig sein. Anschließend erkennt das

System Abweichungen bei mehr als 100 Prüfungen pro Minute. »Unsere Kunden schätzen die einfache Bedienung, die schnelle Einrichtung und die hohe Flexibilität bei der Qualitätskontrolle in unterschiedlichsten Branchen«, sagt Matthias Jäger, Sales Specialist bei Siemens Österreich. Das System sei innerhalb weniger Stunden betriebsbereit. Entscheidend sei, dass für den Betrieb keine tiefgehenden Kenntnisse in Belichtungs-, Kamera- oder Softwaretechnik erforderlich seien.

In einem anderen Fall in einem Automobilwerk erkennt in KI-gestütztes Condition-Monitoring die ungewöhnliche Erwärmung eines Motors – zum Beispiel aufgrund eines gequetschten Schlauchs für die Kettenschmierung. Das Problem kann schnell behoben werden, bevor daraus ein größerer Schaden entsteht. So viel zum Thema »Business Case«: Wenn ein Modell einen teuren Stillstand verhindert, lässt sich sein Wert unmittelbar berechnen.

Wenn der Roboter sehen lernt

Noch einen Schritt weiter geht KI in der Intralogistik, weil sie dort nicht nur Daten analysiert, sondern physische Systeme befähigt, variabler auf ihre Umge-

Fotos: iStock, Siemens

bung zu reagieren. TGW Logistics verbindet beim PickCenter RovoFlex einen Kommissionierroboter mit 3D-Bildverarbeitung und KI-basierter Artikelerkennung. Das System erkennt und vermisst Gegenstände, bestimmt geeignete Greifpunkte und unterstützt die Bewegungsplanung. Gleichzeitig lernt es mit jedem Pick dazu und kann zwischen automatischer und manueller Kommissionierung wechseln, um unterschiedliche Betriebs-situationen oder Auftragsspitzen abzudecken.

»In der Robotik hilft KI Maschinen, ihre Umgebung zu verstehen. In digitalen Produkten hilft sie Menschen, komplexe Anlagen schneller zu verstehen«, beschreibt Stefan Stricker, Head of Artificial Intelligence bei TGW Logistics, die beiden Stoßrichtungen.

Er sieht bereits die nächste Entwicklungsstufe vor der Tür: Physical AI verbindet künstliche Intelligenz mit Robotik, Sensorik und physischen Systemen. Maschinen können ihre Umgebung wahrnehmen, Situationen interpretieren und innerhalb definierter Grenzen flexibler reagieren. »Generative KI verändert, wie Menschen mit Informationen arbeiten. Physical AI verändert, wie Maschinen in der realen Welt handeln«, so Stricker.

Für die Industrie ist diese Entwicklung besonders relevant, weil klassische Automatisierung auf möglichst exakt definierte Bedingungen angewiesen ist. Je variabler Produkte, Materialien und Abläufe werden, desto aufwendiger wird es, jede mögliche Situation vorab zu programmieren. KI erweitert hier den Handlungsspielraum von Automatisierungs-

systemen, ohne deren industrielle Grundanforderungen an Zuverlässigkeit und Sicherheit aufzugeben.

Kollege im Engineering

Ein zweites großes Einsatzgebiet entsteht dort, wo Industrieunternehmen mit Fachkräftemangel und wachsender technischer Komplexität kämpfen. KI unterstützt hier Menschen, die Maschinen und Anlagen entwickeln. Siemens hat dafür einen Engineering-Agent in das TIA Portal integriert. Anders als ein klassischer Chatbot soll dieser den Projektkontext verstehen, Automatisierungscode schreiben, Systeme konfigurieren und Ergebnisse iterativ verbessern.

Dass industrielle KI nicht zwingend direkt eine Maschine steuern muss, zeigt auch ein Projekt von T-Systems bei der

Der Mensch wird zum Auftraggeber

Johannes Rauer-Zechmeister verantwortet den technischen Vertrieb für KI-Lösungen bei Siemens.

Wie lassen sich Large Language Models konkret in die industrielle Fertigung integrieren?

Johannes Rauer-Zechmeister: Unser Ansatz ist es, bestehende Softwarelösungen wie TIA Portal durch KI-Unterstützung wie den »Eigen Engineering Agent« zu erweitern, um die Anwender bei stupiden Aufgaben zu entlasten. Ein klassisches Beispiel ist das Erstellen von Testfällen oder das Schreiben von Kommentaren, was kein Programmierer gerne macht. Auch beim Engineering komplexer Anlagen, wo oft Stücklisten mit tausenden Modulen händisch in die Software übertragen werden müssen, kann die KI enorme Zeitersparnis bringen. Wo die Elektro- und Automatisierungsplaner früher mitunter ein bis zwei Wochen gebraucht haben, um Hardware-Bestellnummern aus Excel-Listen manuell einzupflegen, übernimmt das heute die KI fehlerfrei im Engineering-System. Eine Person mit der entsprechenden Fachausbildung kontrolliert die Ergebnisse der KI, bevor sie umgesetzt werden. Wir sind gewohnt, dass Systeme bei gleichem Input immer den gleichen Output liefern, aber bei KI ist das nicht mehr zwingend so – da müssen wir in der Industrie erst ein gewisses Umdenken lernen.



Wo wird die Reise in der industriellen KI-Nutzung hingehen?

Rauer-Zechmeister: Ich glaube, wir bewegen uns auf sogenannte agentische Systeme zu. Verschiedene KI-Modelle werden über offene Schnittstellen künftig selbstständig miteinander kommunizieren und Aufgaben im Hintergrund automatisieren. Der Mensch wird zum strategischen Auftraggeber und Kontrollorgan für KI-basierte Mitarbeiter: Ich sage einem »Dokumentations-Agenten«, er soll eine Unterlage erstellen, und dieser holt sich die nötigen Informationen vollautomatisch beim »Programmier-Agenten« oder dem »E-Plan-Agenten« ab. Das geht bis hin zu humanoiden Robotern auf dem Shopfloor, die Material aus dem Lager holen, sobald ein Auftrag per E-Mail eingeht. Echte Digitalisierung in Unternehmen bedeutet nicht nur, Fax durch E-Mail zu ersetzen, sondern Prozesse grundlegend neu zu denken. Auch bei KI wird kein Weg daran vorbeiführen, unsere Arbeitsweisen zu hinterfragen, und neue Prozesse zu etablieren, bei denen Mensch und KI Hand-in-Hand arbeiten.



Mensch und KI werden Hand in Hand arbeiten, ist Johannes Rauer-Zechmeister überzeugt.



Roland Spedition. Dort wurde die Verarbeitung von Eingangsrechnungen automatisiert. Die Schwierigkeit bestand weniger darin, Texte aus Rechnungen auszulesen, sondern unterschiedliche internationale Formate und komplizierte Beziehungen zwischen Rechnungspositionen und internen Aufträgen korrekt zuzuordnen. Eine Rechnungsposition kann mehreren Positionen im System entsprechen und umgekehrt. Bislang erforderte das eine aufwändige manuelle Prüfung.

»In einem Geschäft mit engen Margen müssen wir sehr bewusst auf die eingesetzten Mittel achten«, sagt Geschäftsführer Nikolaus Hirnschall. Entscheidend seien ein klarer Projektplan, Kostensicherheit und rasch messbare Mehrwerte gewesen. Durch die Automatisierung werde das Team von administrativen Aufgaben entlastet. Hirnschall erwartet deshalb bereits kurzfristig einen klaren Return on Investment und denkt über weitere KI-Anwendungen nach.

Markus Berger, Digital Engineer bei T-Systems, verweist dabei auf wiederverwendbare Lösungsansätze: »Wir greifen auf bewährte Blueprints aus zahlreichen

Projekten in verschiedenen Branchen zurück. Dadurch müssen wir das Rad nicht neu erfinden und können bereits nach wenigen Tagen erste funktionale Lösungen präsentieren.«

Auch intern nutzt T-Systems KI längst für Recherche, Analysen, Meetingvorbereitung, Softwareentwicklung und wiederkehrende Abläufe. Alexander Stoklas, Head of Digital Solutions bei T-Systems Austria, empfiehlt Unternehmen, jene Fälle priorisieren, bei denen Produktivität, Qualität, Geschwindigkeit oder Kundeninteraktion nachvollziehbar verbessert werden. Dabei müsse nicht automatisch das größte und leistungsfähigste Modell zum Einsatz kommen. Für Standardaufgaben könnten Open-Source-Modelle aufgrund niedrigerer Kosten,



Stefan Stricker leitet den Bereich Artificial Intelligence bei TGW Logistics.



Für den Spritzgußmaschinen-Spezialisten Engel Austria sind durchgängig definierte Datenmodelle in komplexen Wertschöpfungsnetzen wichtig – als Basis für resiliente Produkt- und Lieferketten. Die KI prüft Dokumente auf Abweichungen gegenüber Standards und identifiziert mögliche Risiken, bevor sie Aufwand oder Qualität beeinflussen.

größerer Kontrolle und besserer Anpassbarkeit sogar geeigneter sein. Die Auswahl müsse sich an Qualität, Geschwindigkeit, Datenschutz, Integration und Kosten orientieren. »Nachhaltiger Nutzen entsteht dann, wenn Technologie, geeignete Modelle und messbare Geschäftsziele zusammengebracht werden«, lautet Stoklas Schlussfolgerung.

Governance für Skalierung

Sobald KI Produktbestandteil wird, wirken sich regulatorische Anforderungen unmittelbar auf Entwicklung, Einsatz und Gestaltung des Produkts aus. »Die rechtliche Einordnung beginnt für mich beim Produkt«, sagt Irene Waltersdorfer, Senior Legal Counsel und Group Privacy Officer bei TGW Logistics. »Ich muss verstehen, welche Funktion die KI übernimmt und wie das Produkt beim Kunden eingesetzt wird. Davon hängt ab, welche regulatorischen Anforderungen greifen, was wir in Entwicklung und Betrieb berücksichtigen und wie wir die Lösung vertraglich abbilden müssen.«

Denn bei komplexen Intralogistiklösungen greifen zahlreiche Regularien ineinander: EU AI Act, Data Act, Datenschutz und NIS 2. Für die Rechtsabteilung geht es deshalb weniger darum, einzelne Rechtsgebiete nacheinander abzu prüfen, als ihre Wechselwirkungen zu erkennen und gemeinsam mit den Fachbereichen in konkrete Anforderungen zu übersetzen. »Wer nicht versteht, was ein System technisch macht und unter welchen Bedingungen es eingesetzt wird, kann Leistungszusagen, Verantwortlichkeiten oder Veränderungen des Systems gegenüber Kunden nicht sauber regeln«, warnt Irene Waltersdorfer.

Know your business

Worauf sollten Unternehmen achten, damit KI-Investitionen echten Nutzen schaffen?

MEINUNG Unternehmen sollten zunächst konkrete Anwendungsfälle identifizieren und klar priorisieren. Entscheidend ist nicht, möglichst viele KI-Anwendungen einzuführen, sondern jene mit einem nachvollziehbaren geschäftlichen Nutzen – etwa durch höhere Produktivität, bessere Qualität, schnellere Prozesse oder eine verbesserte Kundeninteraktion. Außerdem sollten Unternehmen nicht automatisch auf die leistungsfähigsten oder bekanntesten Modelle setzen. Ein High-Performance-Modell ist nicht automatisch die beste Lösung. Für viele Standardaufgaben können Open-Source-Modelle völlig ausreichen und aufgrund geringerer Kosten, höherer Kontrolle und größerer Anpassbarkeit sogar die bessere Wahl sein. Entscheidend ist daher, für jeden Anwendungsfall das passende Modell auszuwählen – abhängig von den Anforderungen an Qualität, Geschwindigkeit, Datenschutz, Integrationsfähigkeit und Kosten. Ebenso wichtig sind klare Verantwortlichkeiten, Informationssicherheit und Governance. Nachhaltiger Nutzen entsteht dann, wenn Technologie, geeignete Modelle und messbare Geschäftsziele zusammengebracht werden.

Alexander Stoklas ist Head of Digital Solutions bei T-Systems Austria. ➔



KI-Anwendungen für Industrie und Gewerbe

1

ANLAGEN- OPTIMIERUNG

► Andritz implementiert KI-gestützte Digital Twins, um die Effizienz von Großkraftwerken und Industrieanlagen in Echtzeit zu optimieren. Durch die Echtzeit-Datenverarbeitung beispielsweise auf der »Metris«-Plattform des Herstellers können Betreiber Ausfälle vorhersagen – Schäden werden erkannt, bevor sie entstehen. Es wird der Verbrauch von Ressourcen, Energie und chemischen Hilfsstoffen im laufenden Betrieb minimiert und Betreiber können mit Simulationen Veränderungen gefahrlos ausprobieren, bevor sie in der echten Anlage umgesetzt werden.

2

QUALITÄT

► Fronius setzt KI gezielt in seinen beiden Kernbereichen Schweißtechnik und Photovoltaik ein. Sensoren erfassen während des Schweißens kontinuierlich Prozessdaten wie Strom, Spannung und Drahtvorschub. Ein angelerntes Modell gleicht diese Daten sofort mit Referenzwerten ab. Unregelmäßigkeiten werden erkannt, noch während der Roboter schweißt. Bei Wechselrichtern sorgt eine intelligente Software für die Steuerung von Verbrauchern im Haushalt, wie etwa Wärmepumpen oder Wallboxen für E-Autos. Der Heimspeicher wird dank Prognosen strategisch so geladen, dass auch die Mittagsspitze optimal genutzt und der Akku geschont wird. Das erhöht den Gesamtwirkungsgrad des Systems

3

KRAFTWERKE

► Der Verbund setzt Knowledge-Graphs und Wissensmanagement-Plattformen, wie den Assistenten »Polly« auf Basis des Grazers KI-Spezialisten Leftshift One ein, um die enormen Datenmengen, technischen Dokumentationen und regulatorischen Vorgaben seines Erzeugungsportfolios zu vernetzen. Die Verknüpfung von Sensordaten, Wartungsprotokollen und geografischen Informationen geschieht über Ländergrenzen hinweg. Silos zwischen den Projektstandorten werden aufgebrochen, Ingenieur*innen und Analyst*innen können so Entscheidungen schneller treffen. Der Verbund stellt so die Steuerung seiner Anlagen von mehrheitlich manuell-lokal auf digital-zentralisiert um.

4

AUSSCHREIBUNG

► Der KI-gestützte Agent »Austin« automatisiert den gesamten Ausschreibungsprozess von Unternehmen lückenlos – vom ersten Crawling bis zur vollständig ausgefüllten Einreichung inklusive aller Formblätter. Austin identifiziert rund um die Uhr relevante Ausschreibungen, bewertet sie nach Erfolgspotenzial, koordiniert die interne Zusammenarbeit und Aufgabenverteilung, und füllt schließlich auch die vom Ausschreibenden bereitgestellten Formblätter automatisiert aus. Unternehmen sparen bis zu 60 Prozent der Zeit pro Ausschreibung.



Memento malochi

Auch wenn es nicht populär ist: In Zukunft werden wir alle viel länger arbeiten müssen. Ein Weckruf von Rainer Sigl.

Der Sommer ist vorbei – und ein Gespenst geht um in Europa. Es wird begleitet vom Dieselsound endloser Wohnmobillkolonnen, in denen pünktlich zum Start der Nebensaison Millionen rüstige Rentner wie Zugvögel an kristallklare, endlich nicht mehr gar so arg überhitzte und schlagartig weniger überteuerte Meeresgegenden im Süden driften. In luxuriösen rollenden Palästen zieht die Karawane voller bestgelaunter Best-Ager in Stützstrumpf und cialisbefeuerter Feierstimmung vorbei an einer hart arbeitenden Restbevölkerung, die nicht einmal mehr müde von ihren Spreadsheets und Elternabend-Rallies aufschauen kann.

Warnung vor den anderen

Aufmunitioniert mit Monatspackungen lebensverlängernder Dauermedikation wälzt sich der wahlentscheidende Teil der Demografie an Golfplätze, zu Segelyachthäfen oder an Gardaseezweitwohnsitze, während zuhause unterhalb der Armuts Grenze bezahlte Securities in ihren Dritttjobs die klimatisierten Speckgürtel villen der urlaubenden Greis-

Society rund um die Uhr vor in der Dämmerung marodierenden alleinerziehenden Müttern auf der Suche nach Essbarem beschützen.

Frage der Prothese

Ja, die wacker mahnenden Kassandren der Industriellenvereinigung und anderer philanthropischer Interessenvertretungen warnen uns schon seit geraumer Zeit, doch gehen deren Vorschläge nicht weit genug. Pensionsalter rauf auf 67, 68, 70 – ein Tropfen auf den heißen Stein! Das vertagt das Problem doch nur auf die Schultern jener unglückseligen und wenig Produktionskraft versprechenden nichtsnutzigen Smartphonesuchtlerjugend, die sich schon heute von ChatGPT ihre Volksschulhausübung zusammenschustern lässt!

Seien wir uns ehrlich: Was hilft, ist nur radikale Neuausrichtung. Zum Beispiel:



Pension, gekoppelt an Puls und Blutdruck.

kein fixes, sondern ein rollendes Pensionsantrittsalter, gekoppelt an Puls und Blutdruck – weil wer zum Beispiel, was weiß ich, golfen oder sich noch selber die Nase putzen kann, kann durchaus auch noch die eine oder andere Künetten in Angriff nehmen! Dann wäre auch Schluss mit den hämisch grinsenden siebzigjährigen Fitness-Center-Methusalems mit ledrigem Sixpack! Oder: verpflichtender Sozialdienst bis 85 in händeringend nach Arbeitskräften suchenden Branchen wie etwa in der Altenpflege! Win-win! Oder wie wäre's mit einem fixen Höchstalter für gewisse medizinische Versorgungsleistungen? Ich mein', haben Sie schon mal gesehen, was so eine Hüftprothese kostet, die dann vielleicht nur ein, zwei Jahre überhaupt in Verwendung ist, und dann nur für den Weg zum volkswirtschaftlich völlig sinnlosen Taubenfüttern? Wenn ich als Firma so wirtschaftert – na servas!

Ich wäre dafür, so bald wie möglich mit diesen schmerzhaften, aber nötigen Umstellungen zu beginnen – am besten so ab September oder Oktober 2040. Bis dahin hab ich dann auch das Geld fürs Wohnmobil zusammen.

ENQUETE

CHANCE BAU



5.

November 2026, ab 13:00 Uhr
Palais Eschenbach
Eschenbachgasse 11
1010 Wien

Workshops, exklusive Studienpräsentation,
politische Debatte, eAward-Premiere und
30 Jahre REPORT Verlag

<https://event.report.at>

ab 13:00 Uhr

Die Workshops

ab 15:30 Uhr

Die Enquete

ab 18:00 Uhr

Die Party



Report





INNOVATIONEN

Technologien aus Südtirol revolutionieren die holzverarbeitende Industrie durch optimale Nutzung des Naturbaustoffes Holz. Sie setzen neue Maßstäbe in Ökonomie und Ökologie.



FÜRS LEBEN

So gehen wir bewusst mit unseren natürlichen Ressourcen um. Dieser Weitblick sichert die Lebens- und Wirtschaftsgrundlage für kommende Generationen. Denn wirklich gut ist es erst, wenn es gut für alle ist.

Das ist unser Antrieb.

suedtirol.biz

